

Holbeins Todtentanz.

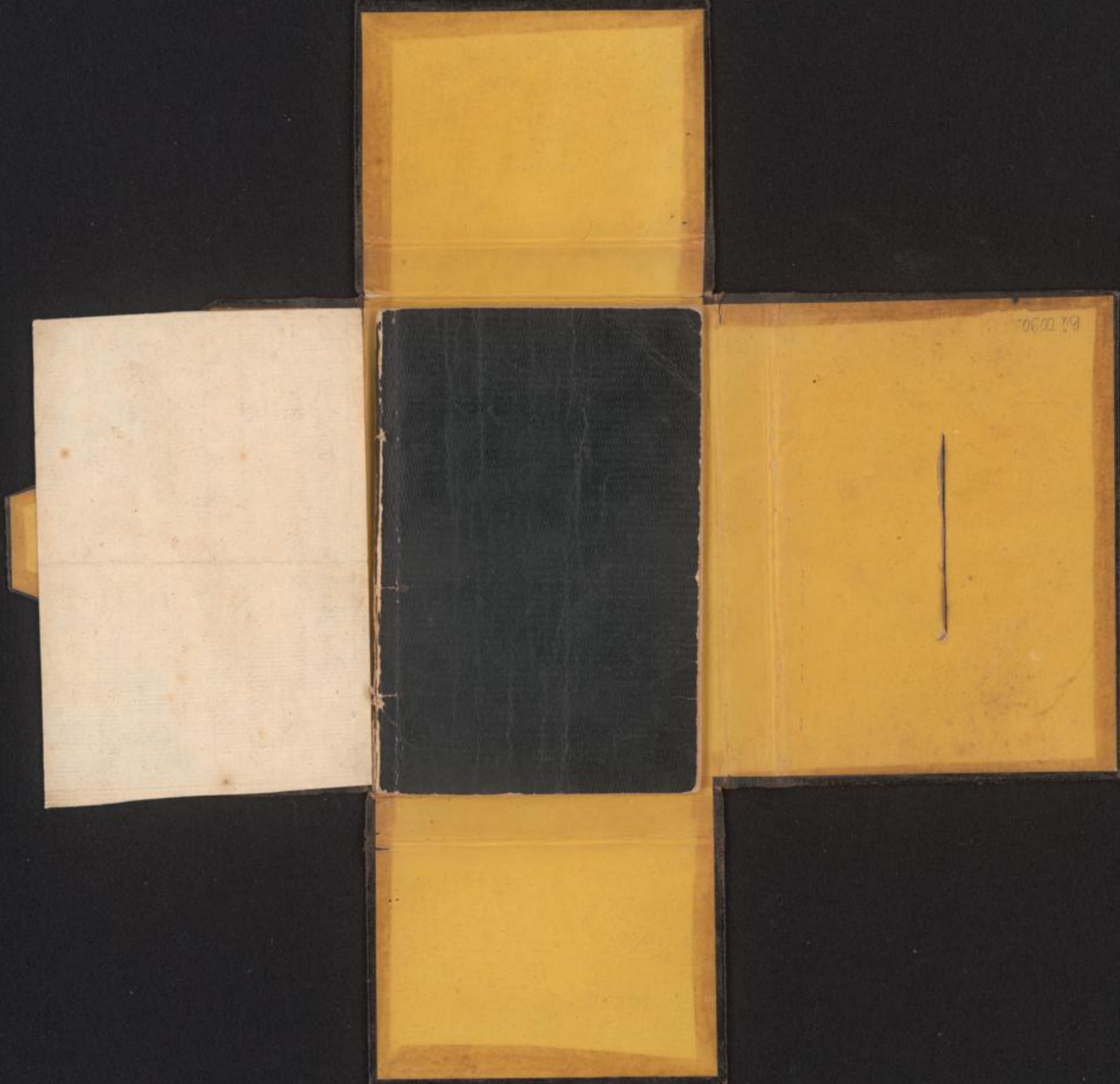


Auf Karl Höcherls Tod.

Gestorben zu Hülldorf den 16^{ten} Aug. 1830.

Die Welt ist nun so schön, so schön, wie Sie war,
Der Tod, der nun nicht mehr ist, ist der Tod,
Der sollte auch ein Tag ein Engel sein, wenn er
Im Himmel nicht so weit und nicht so weit
Wandlung der 25. Aug. 1830. Göttingen, Kanten

Bz. 030



81.0090.





Auf Karl Höcherls Tod.

Gestorben zu Hofdorf den 16^{ten} Aug. 1830. 6. 11. 1830

Landesbibliothek
Düsseldorf

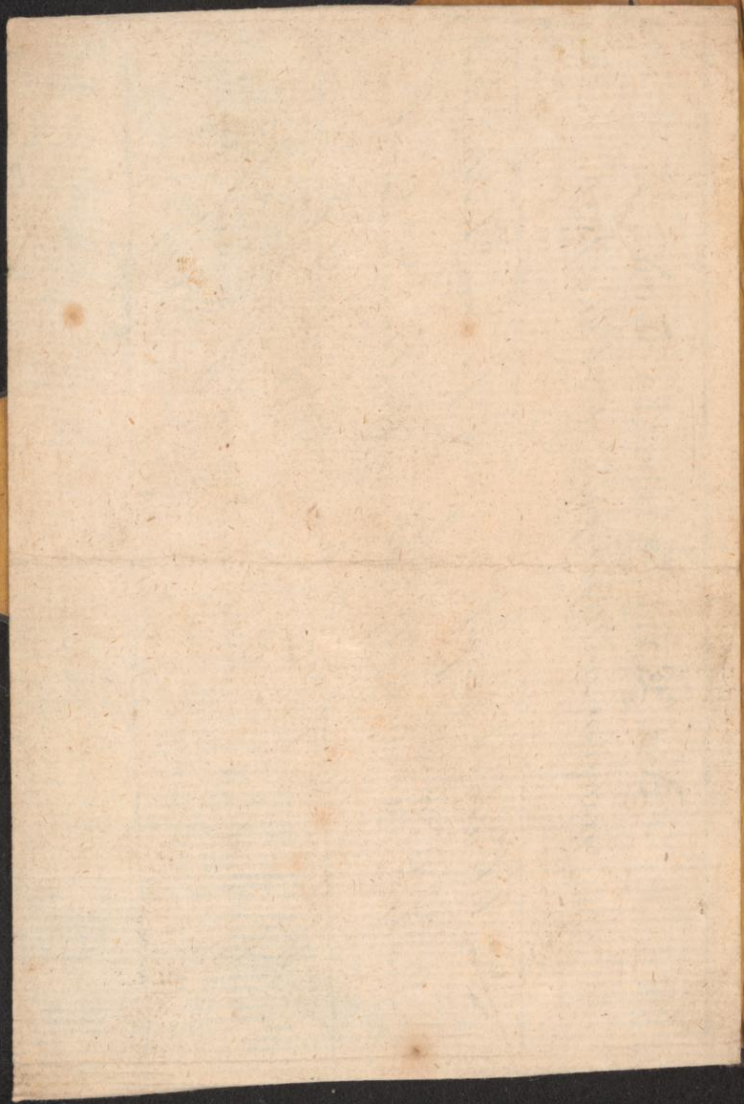
Die Bibliothek so sehr, so wie sie auch die Kunst-

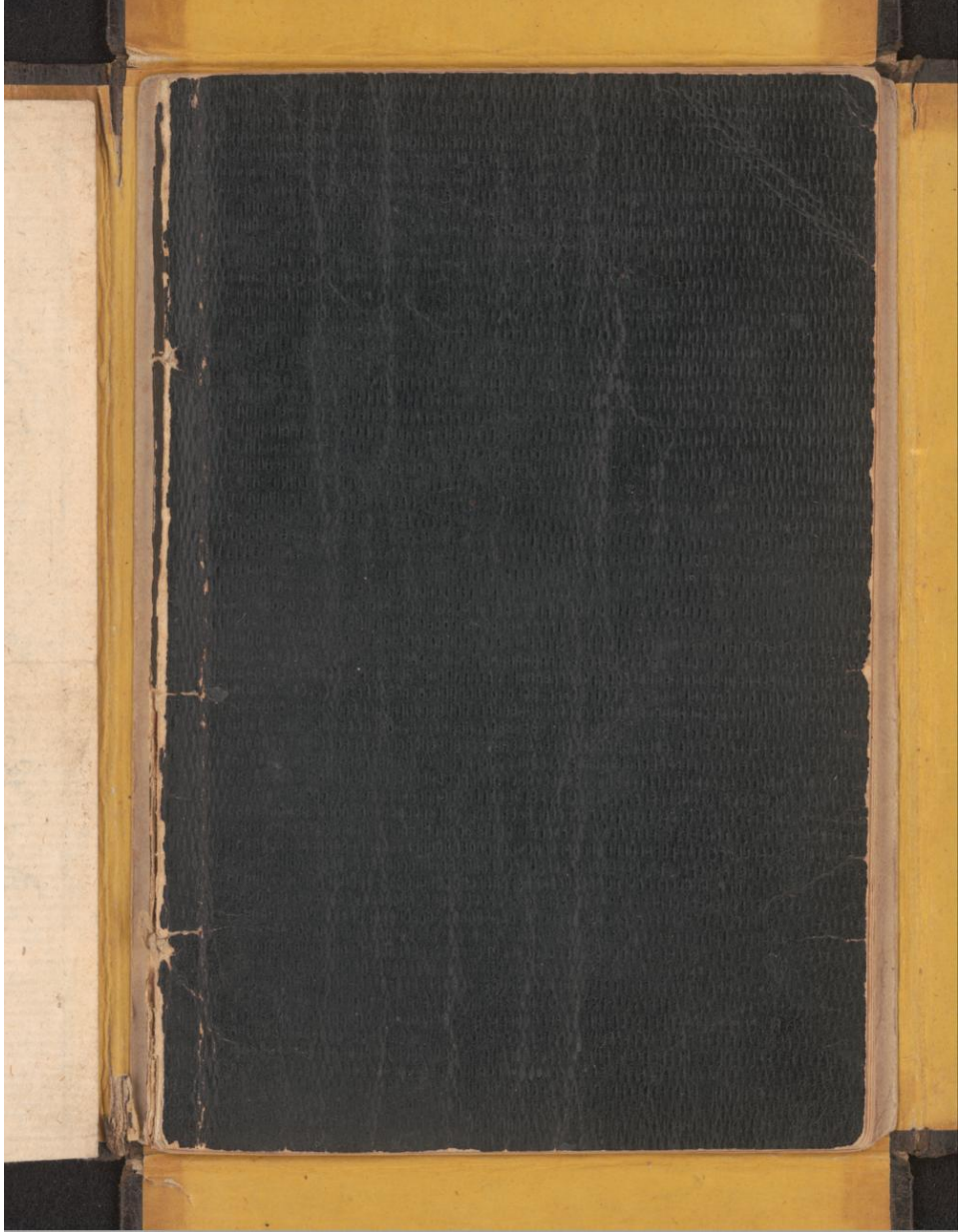
den die Kunst, so wie sie auch die Kunst-

den die Kunst, so wie sie auch die Kunst-

Für die Kunst, so wie sie auch die Kunst-

Veränderung der 25. Aug. 1830. Gölz, Kunst-





0.

5

Hans Holbein's

Todtentanz

in

53 getreu nach den Holzschnitten
lithographirten Blättern.

Herausgegeben

von

J. Schlotthauer,

k. Professor.

Mit erklärendem Texte.

München, 1832.

Auf Kosten des Herausgebers.

John Wilson

Geography

and the History of the Earth

by

John

Wilson

London

Druck von George Jaquet.

1811

Printed by George Jaquet, No. 11, Rue de la Harpe, Paris.



Einleitung:

Den Mitgenossen unserer Tage, welche den Tod unter so vielerlei Gestalten gesehen und sein Geschrei gehört haben, legen wir hier ein Büchlein vor Augen, das sich, nach einem ganz eignen Geschmack, nicht wie manche Bilderbücher der vorigen Jahrhunderte mit den ergößlichen Jagdbelustigungen unserer Fürsten und Herren beschäftigt, sondern mit den Jägergeschäften dessen, den das Buch der Bücher einen „König der Schrecken“ nennt. Der Künstler, der den ersten Grund zu diesem Jagdbuch des Todes durch seine Abbildungen legte, war Hans Holbein, geboren zu Augsburg 1495. Er selber, der Künstler, hatte die Stricke des Jägers, dessen Jagdwerke er abbildet, auf mancherlei Art und Weise kennen gelernt. In seiner kräftigeren Jugendzeit, die er in Basel verlebt, hatte ihn die Lust der Trink- und Spielgelage so mächtig angezogen, daß er sich und die Seinen öfter dadurch in das Land jener Noth führte, welches

unmittelbar an das Land des Todes gränzt. Des Erasmus und des Amerbachs Ermahnungen waren nicht stark genug, um die Bande in denen Holbein befangen war, zu zerreißen; da sendeten sie ihn, mit freundlicher Empfehlung, an Thomas Morus in England. Der tägliche Umgang mit diesem und den Freunden seines Hauses hatte endlich den jungen Künstler jene Regeln der Wachsamkeit kennen und üben gelehrt, durch welche man dem Garn des Jägers entgeht. Bemerkenswerth bleibt es übrigens immer, daß, wie die ältesten Meister des im Gottesacker zu Basel und an der Brücke zu Luzern abgebildeten Todtentanzes zu ihrem Werk durch das Einbrechen der Pest aufgeregt worden, und wie man wenigstens von dem einen sagt, auch an der Pest starben, so auch der Meister des hier vorliegenden Todtentanzes, Hans Holbein, an der Pest in London 1554 starb.

Die Geschichte des altdeutschen Werkes des Todtentanzes, so wie auch dieses Büchleins und die Bedeutung seiner Bilder, beschreibt in einem eigenen, nächstens öffentlich erscheinenden, ausführlichen Werke mein Freund Prof. Masfmann, dessen treue und fleißige Forschungen allen weiteren Fragen über das Wie und Warum des Holbeinischen Todtentanzes Genüge leisten werden. Einstweilen hat man hier den Käufern der Bilder, auf die Weise der alten Ausgaben des Buches,

statt der dort befindlichen lateinischen Verse einige, von einem andern Freunde der Holbeinischen Bilder gefertigte deutsche Reime, sammt den (meist aus jenen früheren Ausgaben entlehnten) Bibelsprüchen, in die Hand geben wollen, wozu Prof. Maßmann vorläufig einen erläuternden Anhang gefügt hat.

Möge denn die Betrachtung unsers etwas grausenhaften Jagdbüchleins in manchem der Leser und Beschauer, neben der Ergözung an dem wahrhaft Shakespearschen Humorismus unsers Künstlers, auch den Gedanken des Ernstes wecken, der diesen zu seiner Arbeit trieb und dabei leitete. Das Todtengeripp, das man hier fast auf allen Blättern sieht, gleicht einer zerrissenen Hütte des Gebirges, in welcher der Pilgrim und Reisende auf Erden übernachtet. Man sieht und fühlt durch das zerbrochene Dach die schauervolle Nacht, aber zugleich auch die hehr leuchtenden Gefirne der Ewigkeit, deren Glanz überall durch die Hütte leuchtet. Den Sturm und das Grausen der Nacht hat wohl schon mancher in dem armen Obdach gefühlt, mancher aber auch sich an dem durchschimmernden Morgenroth der Ewigkeit gestärkt. —

Das Wort, ewig, der Gedanke der Ewigkeit, erscheint übrigens auch Solchen, in denen die Kraft eines höheren Lebens wohnt, wie ein Meer, unüberschbar und grenzenlos, bei dessen Anblick der Seele zwar still und

Gras-
stark
war,
Em-
täg-
Hau-
n der
e man
bleibt
er des
Euzern
h das
e man
t star-
Todten-
1554
s Tod-
Bedeu-
näch-
e mein
je For-
ie und
leisten
ern der
Buches,

feierlich ernst zu Muthe wird, aber auch graufend, schwinbelnd vor der unergründlichen Tiefe, die da sich zeigt. Lassen wir hier über den großen Gedanken der Ewigkeit, über seine den Geist erschreckende Tiefe, wie über seine tröstende Kraft, zum Schluß dieser Einleitung noch eine alte Volksage reden, welche G. H. Schubert in seinen Mittheilungen aus dem Reiche (30) erzählt.

„In alter Zeit, (so berichtet die Sage) lebte in einem Kloster des hohen Nordens ein Mönch von sehr frommen Gemüth und dabei tief forschendem Geiste. Es war ihm der Lauf der Gestirne und die Sprache der Lebendigen im ganzen Reiche der Sichtbarkeit verständlich; er erkannte den Sinn und die Eigenschaften der Dinge an ihrer Gestalt. Bei einem solchen weit und tief gründenden Sinne stellte sich nicht selten auch die Unruhe des Weiterfragens und Forschens ein. Der Geist hatte den festen Ankergrund gefunden; die menschliche Vernunft warf Blasen auf und Schaum um den zu Boden gesunkenen Anker.“

„Einst an einem Morgen, geht er betend und sinnend aus dem Kloster, in einen benachbarten Wald. Es war Frühling und die Bäume blühten. Er betet voll Liebe und Andacht. Als aber das Gebet geendet, denkt er: „„D mein Gott! es ist nun Frühling und bald folgt der Sommer und dann der Herbst. Da ist Abwechslung von Monat zu Monat. Deine Ewigkeit

aber, sie ist unveränderlich dieselbe — wie mag auch ein dich liebender Geist dieses ewig das selbe ertragen und nicht vergehen!““

„Er geht sinnend über den Gedanken, der ihn schon sonst oft und viel beschäftigt, weiter in den Wald hinein. „„Ja, sterben wollte ich gerne, wäre mir nur noch, so lange ich im Fleische walle, der Gedanke deiner Ewigkeit klar und verständlich. Dein Anschauen ist süß, aber ewig, ohne Wechsel — wer erträgt den Gedanken; welches Seyn erträgt ein solches unwandelbares Hinblicken nach Einem Mittelpunkt des Lebens und immer demselben, ohne die Zwischenspiele des Schlafens und Wachens, des Irrrens und Wiederzurechtfindens, der Zerstreuung und Sammlung!““

„Er geht sinnend und betend weiter. Und siehe, der Wald wird immer fremdartiger und veränderter. Statt der alten Eichen und Tannen kommt da ein Gebüsch von Myrthen, bald hernach ein Wald von Cedern, dann von Palmen. Der Mönch will stehen bleiben, sich fragen, ob Alles nur ein Traum sey? aber ein Gesang zieht den zögernden Fuß weiter. Es ist der Gesang eines Vogels. Aus dem Wipfel einer Palme ertönt er und zu ihren Füßen steht er endlich still, hinstaumend nach dem Vogel mit prächtigem Gefieder, dem singenden Vogel des Paradieses. Die Töne sind so traurend als Klagen sie um ein Vergangenes und Verlorenes; dazwischen aber

grausend,
ie da sich
anken der
iese, wie
inleitung
Schubert
zählt.

te in ei-
von sehr

Geiste.
rache der
oerständ-
sten der
eit und
uch die
der Geist
nschliche
zu Bo-

nd fin-
Wald.
r betet
eendet,
ng und
Da ist
wigkeit

wieder so freudig, so selig, als sprächen sie von einer nun bald kommenden unvergänglichen Herrlichkeit der Creaturen. Der Mönch horcht entzückt; es fließen ihm Thränen der Trauer und der Himmelssehnsucht von den Wangen.“

„Aber bald hat das Auge keine irdische Thräne mehr. Denn immer lieblicher, immer lebendiger weht eine Luft des Paradieses, immer lauter werden die Töne des Gesanges, welche von einer künftigen, ewig bleibenden Herrlichkeit der Creaturen sprechen. Der Mönch horcht und schaut unverwandt nach dem Paradiesvogel hin.“

„Endlich sich selber gewaltsam aufraffend, denkt er: „Siehe es wird wohl schon einige Stunden seyn, seitdem du da stehest und horchest. Der Weg ist noch weit, wohlauf, du willst für heute heimkehren nach deinem Kloster. Morgen wird ja der Vogel wieder singen, und du kommst dann und hörst ihn.““

„Er geht vertieft in ein süßes Schmecken der Freuden der Ewigkeit, von denen der Paradiesvogel gesungen, heimwärts, den Weg nach dem Kloster. Der Wald wird bald wieder der heimathliche, nordische und statt der Palmen und Cedern kommen Eichen und Tannen.“

„Da ist denn der Rand des Waldes. Die Hügel sind noch dieselben, die Wasser der Erde haben noch denselben Lauf, das Kloster aber — nach so wenigen Stunden — es scheint ein ganz anderes. Täuschen sich die Augen,

oder sind jetzt wirklich da Thürme, wo heute am Morgen noch keine waren? Das Dach und der Giebel, das Thor und die Fenster so ganz anders, als sie noch heute früh gewesen!“

„Er tritt nun ins Kloster. Lauter fremde Gesichter, die stumm ihn ansehen; er glaubt einen unheimlichen, spukhaften Traum zu träumen, eilt hinauf nach seiner Zelle um da sich zu sammeln und zu beruhigen. Aber wo diese Zelle einst war, da ist jetzt Gemäuer, keine Thüre mehr hinein, noch Fenster. Erschrocken und fast unwillig kehrt er um. Er fragt die Mönche, die ihm nachgegangen wie einer fremden bedenklichen Erscheinung: „Wo ist der Archimandrit Johannes?“ — „Johannes,“ sagen die Mönche, „heißet unser Archimandrit nicht, er heißet Paulus Chrysostomus. Aber wer bist denn du, der hier in unser Kloster eingegangen, so vertraut, als sey er da zu Hause?“

„Wer ich bin, sagt der Mönch,“ kennt ihr mich denn nicht? Erst heute Morgens ging ich ja von hier aus in den Wald; ich bin Petrus Forschgrund, euer Bruder.“ — „Petrus Forschgrund,“ sagt ein alter Mönch, „bist du der? Ich las in den alten Chroniken von einem Peter Forschgrund, der lebte vor tausend Jahren hier in unserm Kloster. Er kam aus fernem, südlichen Lande hieher. Er betete und forschte viel. Eines Morgens gieng er aus in den Wald und kam nicht

einer nun
der Creatu-
ihm Thrä-
den Wan-

räne mehr.
weht eine
Töne des
bleibenden
noch horcht
hin.“

denkt er:
seyh, seit-
noch weit,
inem Klo-
a, und du

der Freu-
gefangen,
Bald wird
der Pal-

Bügel sind
denselben
unden —
e Augen,

wieder. Wärest du der — siehe die Zeit ward seitdem eine andere, nur Gottes Erbarmen ist dasselbe.““

„Da hebt Petrus seine Hände betend empor: „„D mein Gott!““ betet er, „„ich bebte in den Tagen meines Zweifels vor dem Gedanken deines ewigen Anschauens, deines ewigen, wechsellosen Genießens. Nun habe ich tausend Jahre nur den Gesang eines Vogels deines Paradieses gehört, welcher klagte, wie um etwas Verlorenes, und eine zukünftige Herrlichkeit verkündete. Und diese tausend Jahre sind mir vergangen, wie etliche Stunden. Wie wird denn erst das Entzücken in dem Anschauen deines Angesichtes selber, in dem Vernehmen deiner Nähe seyn! O Ewigkeit, o Ewigkeit, dein Gedanke so süß, dem erwachten Geiste so leicht! — Wohlan ich habe hier nichts mehr zu schaffen mit dem Geschäft des Sehens und Hoffens und Zweifels. Denn mein Ohr hat schon gehört, mein Herz erfahren. Ich kehre zurück in den Wald zum Gesange des Vogels der um das Verlorene klagt, aber auch von einer künftigen, ewigen Herrlichkeit singet!““

„Da Petrus dies gesagt, sinken die Hände und die Augen. Die Füße wollen sich noch bewegen, als möchten sie ihren Leib noch hinaustragen durch den Wald der Eichen und Tannen in den der Cedern und Palmen zum klagenden und dann freudigen Gesange des Paradiesvogels. Aber mit dieser letzten Bewegung sinkt

auch der Leib, der nur noch im Traume des alt und längst vergangenen Lebens bestanden, zu Asche und in den hörenden Allen tönen die Worte: „D Ewigkeit, Ewigkeit,“ unversehrt nach.“

Sa, es ist noch eine Ruhe vorhanden, dem Volke Gottes, ein Sabbath, hehr und heilig und ohne Aufhören. —

München am 19. November 1831.

G.

itdem
,,D
mei-
uens,
usend
dieses
enes,
diese
nden.
dei-
Nähe
ke so
habe
Seh-
e hat
k in
Ber-
herr-
b die
nöch-
Wald
lmen
lara-
sinkt

1.

Die Schöpfung des Menschen.

Genes. 1, v. 27. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein.

Der Sterne Licht, der Himmel Herrlichkeit
Sind nur ein Widerschein von Gottes Kleid;
Der Thiere muntres Heer, der Blumen Pracht
Ein Zeugniß nur von seines Fingers Macht;
Zum Ebenbild jedoch von seinem Wesen,
Zum Kind und Erben war der Mensch erlesen.

2.

Der Sündenfall.

Genes. 3, v. 5 u. 6. „Ihr werdet
seyn wie Gott und wissen was gut
und böse ist.“ u. s. w.

Wie selig war der Mensch im Heimathland,
Geleitet wie ein Kind an Vatershand
Und mit dem Guten nur und Gott bekannt.
Nun will er, was das Böse sey? auch wissen,
Er hat zum Schlangenvort sein Ohr gewandt
Und so den ersten Bund mit Gott zerrissen.

3.

Austreibung aus dem Paradies.

Genes. 3, v. 23 u. 24. Da ließ ihn
Gott der Herr aus dem Garten
Eden, daß er das Feld bauete,
davon er genommen ist. Und trieb
Adam aus.

Entfremdet ward der Mensch dem Vaterhaus
Als er verlassen seines Herrn Gebot;
Nun scheuchen Gottes Schrecken ihn hinaus
Ins Thal des Todes und der Erdennoth. —
Denn nur in Gott ist Leben, außer Ihm ist Tod.

4.

Der Fluch.

Genes. 3, v. 17 — 19. Verflucht
sey der Acker um Deinetwillen;
mit Kummer sollst du dich darauf
nähren dein Lebelang. — Bis daß
du wieder zur Erde werdest, da-
von du genommen bist.

Wohin des Menschen Fuß auf Erden tritt
Da gehet auch der Todesengel mit;
Gemischt ist Tod in jede Erdenluft,
Wie trinken ihn schon aus der Mutterbrust;
Es baut und pflanzt mit uns der Tod auf Erden
Bis daß wir selbst zum Staub der Erde werden.

haus

Tod.

5.

Der Triumph des Todes.

Apost. 8. v. 15. Wehe, wehe, wehe
denen die auf Erden wohnen.
Genes. 7, v. 21 u. 22. Da gieng
alles Fleisch unter, das auf Erden
kriecht. Alles was einen lebendi-
gen Odem hatte — das starb.

Zum Leben ist der Tod hindurch gedrungen
Der hohe Frieden ist verkehrt in Krieg;
Es rühmt der Feind das Werk das ihm gelungen:
„Des Todes Stachel und der Hölle Sieg.“

6.

Der Pabst*).

Luc. 16, v. 2. Thue Rechnung von
deinem Haushalten, denn du kannst
hinfort nicht mehr Haushalter seyn.

Er der gewaltet über Fürstencronen
Deß Stuhl erhöht war über alle Thronen,
Muß jest hinab zu andrem Erdenstaub.
Der Tod steht drohend auf des Thrones Stufe
Daß er hinweg ihn, zum Gerichte rufe;
Sein glänzend Reich wird eines Andren Raub.

*) Man will in diesem Bilde ein Porträt Leo X. finden

7.

Der Kaiser *).

Jes. 58, v. 1. Bestelle dein Haus
denn du wirst sterben und nicht
lebendig bleiben.

Dem Herrscher Heil, der mit des Armes Macht
Das Gute pflegt, der Bosheit Werk vernichtet,
Aus Gottesfurcht ein recht Gerichte richtet
Und ernstlich über Zucht und Ordnung wacht.
Ihm wird, für diese irdisch schwere Krone,
Dem Treuen, eine himmlische zum Lohne.

*) In diesem Bilde wollte der Künstler den edlen deutschen Kaiser Maximilian I. darstellen, wie derselbe erüht über die Saumseligkeit oder Ungerechtigkeit eines seiner Räte dem armen Unterthan Recht gewährt. (Man vergl. den Anhang von Prof. Wafmann.)

8.

Der König *).

Jes. 30, v. 33. Denn die Grube ist
von gestern her zugerichtet; ja
dieselbe ist auch dem Könige be-
reitet, tief und weit genug.

Die strengen Herrn, versenkt im Rausch der
Sinnen,

Vor dem umsonst des Volkes Thränen rinnen
Wird selber nun ein Wehetrunke gereicht;
Geendigt ist der Schmauß, die Lust entweicht.

*) Das Holbeinische Bild stellt den König von Frankreich
Franz I. dar, so wie der später erschienene Eölnner
Nachstich Franzens Nachfolger, Heinrich II., abbildet.
Bei vollem üppigen Mahle, vor dem Angesicht des Kö-
niges die jammernden Männer des Volkes, deren Thrä-
nen sich in den Webebecher des Todes mischen. (Man
vergl. den Anhang von Maßmann.)

Macht

arschen
erzünt
seiner
vergl.

Der Cardinal *).

Jes. 5. v. 20. Wehe denen die Bö-
ses gut und Gutes böse heißen.

O wehe dem der Gottes Recht verkehrt
Der Böses gut und Gutes böß geheißten:
Bald wird der Herr, des Weinberg er verheert
Hinab ihn in des Zornes Kelter reiffen.

*) Bei diesem Blatt, so wie bei allen späterhin von 14 bis
47 folgenden haben die beschreibenden Reime so genügend
als möglich, den Sinn des Künstlers so wie der ältesten
den Bildern hinzugefügte Sprüche und lateinischen Verse
ausgedrückt gesucht.

10.

Die Kaiserin *).

Judica 5, v. 7, Eine Mutter in Israel.

Des Landes Mutter, fromm und mild von Sitte
Erblickst du hier in eines Zuges Mitte
Der sich gehüllt in Flor und Trauerkleid.
Es lenkt der Tod zum Grab der Edlen Schritte,
Die, längst vertraut mit Gott und Ewigkeit
Zum Gang ins Thal des Todes ist bereit.

*) Der Künstler wollte auch hier, wie bei Blatt 7 eine Seele bezeichnen, welche der Tod nicht im Taumel der Sinne oder im Werk der Bosheit überrascht, sondern wohl vorbereitet findet. (Man vergl. den Anhang von Rasemann.)

11.

Die Königin *).

Jes. 32, v. 11. Erschrecket ihr stolzen
Frauen, zittert ihr Sichern.

Es naht der Tod in närrischem Gewand
Der Herrin, die sich freut an eitlen Tand.
Der Jubelton der Harfen und Schallmeyen
Verwandelt sich in Heulen und in Schreyen.

*) Als Widerspiel von Blatt 10 wurde hier von Holbein
die Königin von Frankreich, in solchem Verhältniß wie
8 zu 7 vorgestellt. (Man sehe den Anh. von Masmann.)

12.

Der Bischoff *).

Matth. 26, v. 31. Ich werde den Hirten schlagen und die Heerde der Schaafse wird sich zerstreuen.

Der Hirte, der sein Volk mit sanftem Stab
Geweidet, wird hinweggeführt zum Grab.
Die Schaafse faßt Entsetzen an, die scheuen,
Man sieht in Eil' die Heerde sich zerstreuen.

*) Man vergl. die Anmerkung zu Nr. 9.

13.

Der Fürst.

Ezech. 7, v. 27. Der Fürst wird sich
in Entsetzen kleiden.

Um Gnade flehte dich, du harter Mann
Die Wittwe mit dem Kind vergebens an;
Du ahndest nicht in stolzem Uebermuth
Wie noth dir selber bald die Gnade thut.

14.

Der A b t.

Hesek. 34, v. 2. Wehe den Hirten
Israel, die sich selbst weiden;
sollen nicht die Hirten die Heerde
weiden?

Der T o d:

Von hinnen träger Leib! zum Todesreigen;
Den Krummstab gieb mir her aus deiner Hand,
Leg ab von dir das heilige Gewand;
Hier mußt du nackt — wie du warst dich zeigen.

15.

Die Aebtissin.

Pred. 4. v. 2. Ich lobte die Todten,
die schon gestorben waren, mehr denn
die Lebendigen.

Sie, welche oft des Todes Ruh gepriesen,
Das stille Haus, von keinem Gram berührt;
Sie kann sich schwer zum letzten Gang entschließen
Der zu des Todes Ruhkammer führt.

16.

Der Edelmann.

Pf. 89, v. 49. Wo ist Jemand der
da Lebe und den Tod nicht sehe? der
seine Seele errette aus der Hölle
Hand?

Der Tod:

Was drohst du, Starker, mir mit deinem Degen?
Und schaust mich an mit wildem Angesicht?
Mir sind noch Stärkere denn du erlegen
Und meinem Knochenarm entgehst du nicht.

17.

Der Domherr.

Röm. 15, v. 11. Siehe die Stunde ist da.

Er ist bereit, daß er mit lautem Munde
Die Hora singe in dem Gotteshaus:
D wär er auch bereit zur letzten Stunde,
Die eilend naht, denn seine Zeit ist aus.

18.

Der Richter.

Amos 2 v. 5. Ich will den Richter
unter ihnen ausrotten.

Um Geld hast du den Bösen frei gesprochen,
Zu Ketten den, der schuldlos war, verdammt;
Hinweg mit dir von deinem schändlichen Amt,
Noch heut wird über dir der Stab gebrochen.

19.

Der Advocat.

Sprüchw. 21, v. 8. Wer krumme Wege gehet ist ein Böfewicht.

Verkäuflich war dein schlauer Mund um Gold;
Er, welchen nie der Unschuld Klage rührte,
Der siegreich stets des Bösen Sache führte.
Wohlan empfang nun auch des Todes Sold.

20.

Gold; Der Reiche.

Sprüchw. 21, v. 13. Wer sein Ohr
verstopfet vor dem Schreyen der
Armen, der wird auch rufen und
nicht erhört werden.

Du hörtest nie das Angstgeschrei des Armen
Der flehentlich um eine Gabe bat;
Wohlan, so werde dir auch kein Erbarmen,
Wenn nun des Todes ernste Stunde naht.

Gold;

21.

Der Prediger nach der Mode.

Ezech. 13. v. 9 u. 10. Meine Hand soll
über sie kommen, — darum daß sie
mein Volk verführen und sagen Friede,
so doch kein Friede ist.

Mich. 3. v. 5. Sie predigen es solle
wohl gehen, wo ihre Zähne was zu
beißen haben.

Weh', wer als Frieden preist die Kriegsgefahr,
Als Heldenthat der Bosheit Werk beschönet
Und ins Verderben führt die sichere Schaar;
Ihn selbst ereilt das Schwert, das er verhöhnet.

22.

Der Priester.

Jes. 52, v. 7. Wie lieblich sind auf
den Bergen die Füße der Boten, die
da Frieden verkündigen.

Wie lieblich sind des Friedensbotens Füße
Der Trauenden verkündet Trost und Heil;
Ihm selber werde heut ein Trost zu Theil
Der ihm des Todes Bitterkeit verfühle:
Denn ihm, der Labung bringt der fremden Noth
Steht näher als ers weiß der eigne Tod.

23.

Der Bettelmönch.

St. 1 v. 23. Sie nehmen gern Geschenke und trachten nach Gaben.

Der Tod:

Sey still du Bettler, folge ruhig mir;
Wie? ist das auch ein Grund zum lauten Sammern?
Du schleppst den Vorrath heim, mit Hundegier,
Ich schleppe dich in meine Vorrathskammern.

24.

Die Nonne.

Hiob. 31, v. 1. Ich habe einen Bund
gemacht mit meinen Augen.

Dir sollte, schwurst du einst, im keuschen Herzen,
— Wie auf dem Altar flammt das Licht der Kerzen —
Ein göttlich Feuer unverlöschbar lodern.
Nun lockt dich, mit Sirenenton die Lust ;
Verloschen ist der Stern in Deiner Brust,
Von hinnen wird man deine Seele fodern.

ummern ?
begier,
en.
di un.
m. 1003

25.

Die Alte.

Pred. 7, v. 1. Der Tag des Todes
ist besser, denn der Tag der Geburt.

Willkommen sey mir, süßer Freudentag
An dem mein Herz, was es ersehnte, findet,
Der von dem langen Heimweh mich entbindet;
Wie gerne folg' ich deinem Boten nach.

26.

Der Arzt.

Luc. 4, v. 25. Arzt hilf dir selber.

Die Krankheit wirfst an Andern du gewahr,
Du warnest sie vor drohender Gefahr;
Nun Freund! auf dich einmal das Auge wende,
Dir selber, Arzt, naht unversehns das Ende.

27.

Der Astronom.

Hiob 58, v. 21. Wusstest du, daß du
zu der Zeit solltest geböhren werden
und wie viel deiner Tage seyn wür-
den?

Zum Himmel hebst du oft die Augen auf,
Bestimmst der Sterne ruhelosen Lauf:
O wende auch dein Herz dem Himmel zu,
Noch heut, du Irrestern! kommst du selbst zur Ruh.

28.

Der Geitzige.

Luc. 12, v. 20. Du Narr, diese Nacht
wird man deine Seele von dir for-
dern und weß wird es seyn das du
bereitet hast?

Du Narr entzogst dir selbst des Lebens Freuden,
Du spardest, sprichst du, gegen künft'ge Noth.
Hinweg mit dir und deinem goldnen Koth!
Ein Andreer mag, was du erspart, vergeuden.

auf,
zur Ruh.

29.

Der Kaufmann.

Sir. 50, v. 14. Es ist besser, eiz-
ner sey arm und dabei frisch und
gesund, denn reich und ungesund.

Er hat die Hoffnung übers Meer gesendet,
Mit schnellem Lauf kam die Erfüllung her;
Da ist, o weh! des Lebens Lauf geendet,
Ein andrer Weg beginnt, so ernst, so schwer.

30.

Der Schiffer.

1. Timoth. 6, v. 9. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüfte, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.

Es naht dem Leib der Tod aus Meereswellen
Und furchtbar droht dem Schiff der Untergang.
Der Seele Tod kommt aus des Geizes Drang,
Kommt aus den Lüsten die uns Neze stellen.

31.

Der Raubritter.

Mat. 5, v. 5. Ich will ein schneller
Zeuge seyn — wider die so Gewalt
und Unrecht thun.

Mit seinem Arm hat er Gewalt geübt,
Unschuldige hat oft sein Schwert betrübt ;
Ihn fürchteten und haßten Jung und Alt,
Nun leidet selber er vom Tod Gewalt.

32.

Der Graf.

Jes. 15, v. 11, Ich will des Hoch-
muths der Stolzen ein Ende ma-
chen und die Hoffart der Gewalti-
gen demüthigen.

Der Graf.

Aus seinem Gleise tritt der Dinge Lauf;
Mich zu verletzen darf ein Bauer wagen,
Ein Knecht hebt wider mich die Hände auf;
Weh mir! vom eignen Schild werd' ich erschlagen!

33.

Der Greis.

Hiob 17, v. 1. Mein Odem ist schwach,
meine Tage sind verloschen, das
Grab ist da.

Der Tod.

Da komm' ich endlich, müder Freund! zu dir
Und will dich auch zu deiner Ruhe bringen.
Dir sollen fröhlich meine Saiten klingen;
Denn gern, das weiß ich, gehest du mit mir.

34.

Die Braut.

Jer. 7. v. 34. Ich will wegnehmen
das Geschrey der Wonne, und die
Stimme des Bräutigams und der
Braut.

Der Tod:

Der Braut geziemt der neuen Moden Zier;
Wohlan, ein seltsam Kettlein bring ich ihr,
Wie sie noch keines trug, von Todtenbein;
Denn heut noch, Grabgenossin, bist du mein.

35.

Das neue Ehepaar.

Eant. 8, v. 6. Liebe ist stark wie der Tod.

Der Tod:

Du rühmest dich, vom Fleisch gebohrne Liebe
So lang der Ton der Hochzeitsspauken tönt,
Als ob dein flackernd Feuer ewig bliebe.
Nicht ungestraft wird meine Macht verhöhnt;
Bald soll, was Erde war an dir vergehen,
Nur was der Geist erzeugte wird bestehen.

36.

Die Fürstin.

2. Kön. 1, v. 4. Du sollst nicht von dem Bette herabkommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben.

Der Tod:

Die arme Fürstin wacht, von Herzen bang:
„Wo mag wohl der Gemahl so lange bleiben?“ —
Des Wartens Pein soll Spiel und Tanz vertreiben;
Auf meine Tänze schläft man fest und lang.

Tod.

hrne Liebe
nt,

hnt;
n,
1.

37.

Der Landkrämer.

Matth. 11. v. 28. Kommt her zu mir
alle, die ihr mühselig und beladen
seyd, ich will euch erquicken.

Der Landkrämer:

„D laß mich, sieh' zur Herberg ist noch weit,
Ich trag' gar schwere Lasten auf dem Rücken.“

Der Tod:

„Nicht weiter, Freund! dein Bett ist schon bereit,
Ich nehm' dir ab die Lasten die dich drücken.“

38.

Der Bauersmann.

Genes. 3. v. 19. Im Schweiß deines
AnGesichts sollst du dein Brod essen.

Der Bauersmann.

„Gott Lob! das saure Tagwerk ist vollendet;
Nur diese Furche noch, dann spann' ich aus.“

Der Tod:

Dir zum Gehülfsen bin ich hergesendet;
Ich bring dich schneller zu der Heimath Haus.

mir
aben

noch weit,
Rücken.“

schon bereit,
rücken.“

39.

Das Kind.

Hiob 14, v. 1. 2. Der Mensch vom
Weibe geboren lebet kurze Zeit; ge-
het auf wie eine Blume und fällt ab.

Wie? wird vom Mitleid selbst der Tod gerühret?
Er wendet sich hinweg, wie schuldbewußt;
Da er der armen Hütte liebste Lust,
Das süße Kind der Mutter Arm entführet

40.

Der Kriegermann.

Luc. 11, v. 21. Wenn ein Stärkerer
über ihn kommt und überwindet ihn,
so nimmt er ihm seinen Harnisch,
darauf er sich verließ und theilet den
Raub aus.

Verlassen hat dich, Held! dein Waffenglück,
Ein Stärkerer ist über dich gekommen,
Der hat des Sieges Beute dir genommen;
Bald bleibt dir nur der nackte Leib zurück.

41.

Der Spieler.

Matth. 16, v. 26. Was hülfte es dem
Menschen so er die ganze Welt ge-
wönne und nähme doch Schaden an
seiner Seele?

Verworfenner Mensch, o wärst du nie geboren!
Der Erde Gut und Lebensglück war dein;
Nun hast du Gut und Leben nicht allein,
Du hast die Seele selbst im Spiel verlohren.

42.

Der Säufer.

Ephes. 5, v. 18. Saufet euch nicht
voll Weines.

Der Tod:

Wohlan, du Schwein in menschlicher Gestalt!
Du nahmst so manchen Trunk, aus freiem Willen,
Empfang auch einmal einen mit Gewalt;
Der wird den wüsten Durst auf immer stillen.

dem
t ge-
n an

ie geböhren!
ein;
in,
öhren.

43.

Der Narr.

Sprüchw. 7, v. 22 u. 23. Er (der Nârrische) folgte ihr bald nach, wie ein Ochse zur Fleischbank geführt wird, und wie zur Fessel, da man die Narren mit züchtiget; bis ihm der Pfeil die Leber spaltete.

Zur Schlachtbank, freudig springend kommt der
Stier.

Ihm gleicht der Narr in unsem Bilde hier,
Der wie ein Kind, das nicht den Schlächter kennet,
Mit dummen Scherz in sein Verderben rennet.

44.

Der Räuber.

Hiob 24, v. 14. Wenn der Tag an-
bricht stehet auf der Mörder und er-
würget den Armen und Dürftigen.

Ein wehrlos Weib ergreift der Mordgesell,
Daß er der Armen raube Gut und Leben;
Doch Gottes Rache, sie ereilt ihn schnell,
Ihm wird von Henkershand sein Lohn gegeben.

(Der
wie
führt
man
ihm

kommt der

hier,

hter kennet,
rennet.

45.

Der Blinde.

Matth. 15, v. 14. Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

Mit eigener Hand geleit ich dich, den Blinden. —
Getrost, du Alter! halt dich fest am Stab;
Ein Sprung noch, etwas tiefer dort hinab,
Da wirst du sichern, guten Boden finden.

46.

Der Fuhrmann.

1. Rbn. 20, v. 21. Er schlug Rosß
und Wagen.

O wehe mir, es bricht der alte Wagen,
Der meine Hab' und mich so lang getragen;
Das treue Rosß, es steht mir nimmer auf:
Geendet ist des Fuhrmanns Pilgerlauf.

47.

Der Elende.

Röm. 7, v. 24. Ich elender Mensch,
wer wird mich erlösen von dem Leibe
dieses Lobes?

1. Röm. 19, v. 4. Es ist genug, so
nimm nun Herr meine Seele.

Wie lange soll ich noch im Leibe wallen?
Wann kehre ich heim aus diesem Fremdlingsland?
Wann wird die morsche Hütte denn zerfallen
Und mir ein neuer Bau aus Gottes Hand? —
Es ist genug, — o daß der Retter käme,
Noch heut von hinnen meine Seele nähme.

Das Bild der letzten Zeit *).

2. Timoth. 3, v. 1 u. 2. Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn die von sich selbst halten: rühmendig, hoffärtig, den Eltern ungehorsame u. s. w.

2. Petr. 2, v. 10 u. 19. Die Herrschaft verachten. — Und verheissen Freiheit, so sie doch selbst Knechte des Verderbens sind.

Der letzten Zeiten wunderlich Geschlecht,
Der Lüste und der Kinderlaunen Knecht,
Von Sitten störrisch, ungehorsam, wild,
Erblickst du hier in eines Knaben Bild;
Der selber jämmerlich und nackt und bloß,
Verderben droht mit seinem Mordgeschöß.

*) Wie der Künstler auf den vorübergehenden Blättern das Ende der einzelnen Menschen in ihren verschiedenen Ständen und Lebensaltern abbilden wollte, so will er hier das Ende des ganzen Geschlechtes der Menschen vor Augen stellen. Nach einer alten Voraussagung, deren Nachklang sich selbst bei den Völkern des nordlichsten Asiens findet, sollte das Geschlecht der letzten Zeit ein „sehr kindisches“ seyn.

Repräsentation *).

Matth. 11, v. 16. Wem soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindelein gleich die am Markte sitzen und rufen gegen ihre Gefellen und sprechen: Wir haben euch gepiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.

Ein Volk sieh hier, mit kindisch stolzen Mienen,
Das nur will scheinen, nichts zu seyn
vermag;
Ein Jeder will hier herrschen, keiner dienen,
Man jagt nur eigenem Gelüste nach.

*) Man vergl. die Anmerkung zu Nr. 48.

50.

Götzendienst des Bauches.

Philipp. 3, v. 19. Denen der Bauch
ihr Gott ist.

Röm. 13, v. 13. Lasset uns ehrbar-
lich wandeln als am Tage. Nicht
in Fressen und Saufen, nicht in Kam-
mern und Unzucht.

Die jüngst gebohrene Zeit hat von der alten
Das Böse nur, das Gute nicht behalten;
Sie weiß von Ordnung nichts, noch Zucht noch Treu;
Das Werk der Kammern *) treibt sie ohne Scheu.

*) Röm. 13, v. 13.

51.

Eitler Hochmuth.

Pf. 17, v. 10. Sie reden mit ihrem
Munde stolz.

Armseel'ge Zeit! du prangst mit den Trophäen
Der Väter, deren Namen du entehrst;
Das was du schneidest kannst du nimmer säen,
Nicht wieder bauen was du frech verheerst.

52.

Das jüngste Gericht.

Röm. 14, v. 10. Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden.

Matth. 24, v. 44. Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet.

Es kommt, es kommt der Tag voll Angst und
Grauen,

Da alle Welt wird Ihn, den Richter schauen

Da heulen werden, die Ihn hier verlacht. —

Wir nahen zitternd Dir, doch voll Vertrauen ;

Zwar beugten wir uns willig deiner Macht,

Du warst uns Trost und Licht in unsrer Nacht ;

Doch flehn wir schuldbewußt: laß mit Erbarmen

Für Recht nur Gnade angedeihn uns Armen.

53.

Des Todes Wappenschild *).

Sir. 7, v. 35. Was du thust so bedenke dein Ende, so wirst du nimmermehr Uebles thun.

So wolle Gott ein willig Herz uns schenken
Das gerne mag der Ewigkeit gedenken;
Er selber lehre beten uns und wachen
Und uns bereit auf unser Ende machen;
Er geb' uns Treue und Beständigkeit
Und einst zum Sterben rechte Freudigkeit.

*) Holbein stellt neben dem Wappenschild des Todes sein eignes und das Porträt seiner Frau hin.

Erläuterungen zur Geschichte und Bedeutung des Holbeinischen Todtentanzes, vom
Prof. Dr. H. F. Maßmann.

1.

Der Holbeinische Todtentanz, wie er in vorstehenden Steindrücken wieder gegeben worden, umfaßt 53 Blatt Holzschnitte, von denen die vier ersten die Hauptzüge der Schöpfungsgeschichte (Geburt — Versuchung — Austreibung — Fluch), das fünfte „das Gebein aller Menschen“ oder den Triumph des Todes, die darnach folgenden 41 Blatt (6 — 47) den eigentlichen Todtenreigen (vom Papst bis zu Bettler und Kind), darnach Blatt 48 — 51 vier sinnig gezeichnete Kindergruppen, Blatt 52 das jüngste Gericht und Blatt 53 endlich das sogenannte „Wappen des Todes,“ um welches Holbein mit seiner Frau erscheint, darstellen.

2.

Nach dieser allgemeinen Kennzeichnung sondern sich

somit Blatt 1, 2, 3, 4, 5, 52 als bedeutsame Darstellungen der Todesursache, so wie des ersten Schöpfungs-Anfanges und des jüngsten Ausganges aller Dinge zum Gericht, daran sich das allen Dingen aufgedrückte Siegel oder Wappen des Tobes (53) mit dem Bilde der alten Schlange schließt — von den 41 Blättern des eigentlichen Todtentanzes (6 — 47), an welche sich von den 6 oben bezeichneten Blättern etwa noch als Ziel des Reigens das „jüngste Gericht“ (52) anschließen dürfte; und von diesen wie jenen endlich die genannten vier Kindergruppen, die man vielleicht als zufällig hinzugekommen, als harmlose Beygabe oder heiteren Ausgang betrachten könnte, wenn sie nicht in allen Ausgaben, denen sie seit 1538 beigegeben sind, als die Sinnbilder des falschen Wahnes (49), der Bauchdienerey (50), der Austerheilung des Raubes (51) und der Ursach sein selbst Tobes (48) aufgefaßt und bezeichnet worden wären.

3.

Die hier besprochene Vereinigung der verschiedenartigen 55 Blätter, findet sich zuerst in den Ausgaben des holbeinischen Todtentanzes vom Jahre 1545 an, in welchem Jahre eine Ausgabe noch mit nur 41 Blättern herauskam, welche die frühere Folge ausmachten. Die zweyte Ausgabe dieses Jahres enthält zum ersten Male jene 55 Holzschnitte, was aber erst die drey Ausgaben vom Jahr 1547 auf dem Titel förmlich ausfagen.

Unter den hier genannten Ausgaben sind nur die

Lyoner gemeint, welche daselbst in der Trechsel-Frellon-
schen Officin anfangs in französischer, darnach auch in
lateinischer und italienischer Sprache *), unter dem Ti-
tel: „Bilder des Todes“ (Imagines mortis ob. Ico-
nes mortis — Simulachres — Simulachre) heraus-
kamen. Die erste förmliche Ausgabe führt den Titel:
Les Simulachres et | Historiees faces | de la Mort
avant enle | gammet pourtraictes, que artifi | cielle-
ment imaginées. A Lyon Soubz l'escu de Coloigne |
M.D.XXXVIII. 4. Am Schluß: Excudebant Lygdv |
ni Melchior et | Gaspar Trechsel | Fratres. 1538.

Die 2te Ausgabe von 1542 erscheint schon 8. abge-
druckt, mit mehr Text und bey den Brüdern Frellon,
an welche die Trechselfche Druckerei übergegangen.

Die der ersten Ausgabe von 1538 und den spätern
französischen Ausgaben beygegebenen französischen je vier-
zeiligen Verse werden in den lateinischen von 1545 an
in's Lateinische übersetzt von Georg Kemiltus in
Wittenberg, später ins Deutsche von Caspar Scheyt
von Worms.

4.

Dies Lehre nur in Nachdrucken oder Nachschnit-
ten, deren bald sehr viele von dem Holbeinischen Werke
erschienen.

*) 1538 (franz.) 1542 (franz. u. lat.) 1544 (lat.) 1545 (l. u. l.)
1547 (2mal lat., 1mal fr.) 1551 (ital.) 1552 (fr.) 1554
(lat. „Basel“), 1562 (Lyon: 58 Blatt) u. s. w.

Schon im Jahre 1542, wo die zweite Ausgabe erschien, ließ *Jobst De Necker* zu Augsburg die Bilder in Folio nachschneiden und gab sie 1544*) heraus (42 Blatt, eigentlich nur 40 Holbeinisch). Im Jahr 1545 und 1546 erschienen schöne Nachschnitte in *Venedig* bey *Vincenz Vaugris* (jene ital., diese lat.). Vom Jahre 1555 an erschienen zu *Köln* bey *Wirkmann* und Erben recht saubere Nachschnitte von *S. A.* (*Silvius Antonius*), die oft abgedruckt wurden**) und noch häufig begegnen.

Anderer Nachschnitte von *G. S.* und vom Jahre 1576 (gr. 8.) gab im Jahr 1588 und 1608 *Huldreich Frölich* zu *Basel*, vermischt mit Schnitten nach dem *Baseler Todtentanz-Gemälde*, heraus und nach ihm von 1715 an oft *Conrad Mechel****). Andere in 4. erschienen zu *St. Gallen* 1581. mit *De Neckers* Text.

Unzählige Nachahmungen in Kupfer von *Eberhard Kiefer* (*Frankf.* 1617, 1623), von *Konrad und Rudolph Meyer*, (*Zürich* 1650, 1651, 1657, *Hamburg u. Leipz.* 1759), nach ihm *Nedelius* (1704, *Augsb.*), von

*) Nochmals 1561, *Augsb.* (durch den Sohn *David Denecker*), ferner ohne *N. u. D.*, so wie 1572 zu *Leipzig* durch denselben *David*. Siehe *Kunstblatt* 1831, Nr. 76 u. 90.

**) 1555 (2mal lat.) 1557 (lat. und deutsch) 1558 (d.) 1560 (d.) 1566 (lat.) 1567 (lat.) 1573 (l. u. d) 1575 (d.) 1654 (niederl. *Antwerpen*) etc.

**) 1715. 1724. 1735. 1769. 1796.

Michael Krenß (Linz, 1753, Wien 1755, Linz 1767),
von Joh. Vogel (Nürnb. 1648), von Weichhard Wal-
vasor (Baybach, 1682), von Rusting (Amsterd. 1707,
1736, Nürnb.) und andre, werden hier bloß genannt.

5.

Diese reiche Masse von Nachschnitten, Nachstichen
und Nachahmungen ist zugleich Beweis, daß vom ersten
Erscheinen an der Holbeinische Todtentanz ein
nicht nur künstlerisch anerkanntes, sondern fast 'ein Volks-
Buch wurde. Ob unsere Cholerazeit dazu noch gleichen
Ernst und Sinn habe, wird sich zeigen, und doch weht
durch Holbeins Lebens- und Todesbilder ein großer, ern-
ster Geist. Die folgenden Zeilen sollen eine leise Andeu-
tung enthalten, so weit dieß geschichtlich und in so
wenigen Worten geschehen kann. Die sittliche und künst-
lerische Bedeutsamkeit werden Andere nachweisen und
haben es gethan.

Die nachfolgende Andeutung beruht aber auf dem
Vergleiche vieler feinen Fäden des inneren Zusammen-
hanges mit den von Holbein benutzten Vorbildern zu
Groß- und Klein-Basel zc., und auf dem Vergleich
der dort, so wie im Todtentanz-Gemälde zu Bern (von
Niclas Manuel Deutsch) und in früheren Abdrücken der
Holbeinischen Blätter selber (vom Jahr „1550“ wie
man meist annimmt) beobachteten Anordnung oder Rei-
henfolge.

Diese letztgenannten Abdrücke sind nur auf Einer Seite bedruckt und theils in zerstreuten Blättern (wie in München, Erlangen &c.), theils in großer Masse beisammen (wie Otto in Leipzig 21 Blatt, Graf Rigal 23 Bl., Panzer 36 Blatt besah), theils endlich in vollständigen Exemplaren vorhanden, aber nur je 40 Blatt, so daß der Sterndeuter (27) hier noch fehlt, wie der Kriegsmann (40), der auch in den Ausgaben 1538, 1542, 1545, noch fehlt, und erst in der 2ten Ausgabe von 1545 hinzutritt.

Von diesen ursprünglichen Abzügen, welche gedruckte Ueber- oder Unterschriften (in schweizerischem Deutsch) enthalten, ordnen zwey vorhandene (auf der Baseler Bibliothek und im Besitz des Engländers William Young Ottley) ganz wie die Ausgaben von 1538 an, dagegen das dritte Exemplar (des Präsidenten Nagler zu Berlin) eine eigenthümlich selbständige und durchaus sinnige Ordnung oder Reihenfolge handhabt, deren Grundlage das Trennen der geistlichen von den weltlichen Herren oder Stände ist.

Daß diese Folge aber keine zufällige einmalige ist, zeigt sich aus den schon genannten Nachstichen des Formschneiders Jobst DeNecker von Augsburg (1543) dessen Ausgaben — (nach solchen ursprünglichen Baseler Exemplaren) — ganz ebenso ordnen. Auf gleiche Weise der Dresdener Todtentanz von 1525, ebenso das Ber-

ner Gemälde von Nicolas Manuel, das in noch nähere Beziehung zu Holbeins Todtentanz tritt *).

7.

In jener ursprünglichen Folge des Naglerischen Exemplars ordnet sich Alles in sinnige Gruppen — nach Aemtern, Ständen, Altern.

Nach dem Wappen des Todes und den vier Schöpfungsblättern kommt der geistliche Reigen vom Papst, Cardinal, Bischof, Abt, Aebtissin, Domherr, Pfarrherr, Prädicant, bis zu Mönch und Nonne; darnach der weltliche Reigen in gehöriger Reichsabstufung, und jedem der Herren sein Gemahl beigegeben: Kaiser, Kaiserinn — König, Königin — Herzog, Herzoginn — Graf, Gräfinn — Edelmann, Edelfrau. Darnach endlich die Stände: Ritter, Richter mit Fürsprech und Rathsherrn; Arzt, Reichmann — Alt Mann, Alt Weib, Jung Kind, endlich Gebein aller Menschen (der sammelnde Friedhof, das Beinhaus) und das jüngste Gericht.

8.

Gewiß — diese ebenmäßige Gliederung oder Folge erscheint in der uns vorliegenden der 53 Blätter, wie

*) Dies zuletzt angedeutete Verhältnis, sowie alle weiteren und ausführlicheren Untersuchungen müssen meiner Geschichte des Todtentanzes und der Todtentänze vorbehalten bleiben. H. F. W.

sie seit den ersten Ausgaben von 1538 und schon in den erwähnten zweiten Abdrücken von „1530“ sich ordnen, — gefürt. Und doch herrscht auch hier wieder eine neue, sinnige Anordnung.

Zwar sind weltlich und geistlich die Tanzgenossen gemischt zu buntem Reihen, ebenso Stände und Geschlechter und Alter, und die Frauen theils zu einander gerückt (10, 11) theils zu den bezüglichen Männern gepaart (14, 15 — 23, 24) aber auch durch Zwischenschiebungen getrennt (13, 35. — 32, 34. — 33, 25). Bezeichnend beisammengerückt finden wir die drey Frauenbilder (34. 35. 36), in denen unverkennbar die sich schmückende Braut, dann die Neuvermählte, endlich die Frau dargestellt sind. (Alte Drucke nennen sie auch Sponsa, Conjux, Virgo.)

9.

Bey dieser letzten Betrachtung ist es der Mühe werth, einen Augenblick länger stehen zu bleiben.

Noch Niemand hat beobachtet, daß Holbein zwey mal die Gestalt des Todes aus dem Baseler Gemälde ganz treu aufgenommen hat. Einmal den im Narrengewande und der Schellenkappe bey der Königin (Bl. 11.) — dieser ist gänzlich der im Baseler Bilde dem Narren zugegebene Tod, dessen Narrenkappe aus der Gesellschaftung erst erklärlich wird. Der zweyte ist der Tod bey Herzog und Herzoginn (Bl. 35); der auf der Hochzeittrummel der Lust ihnen aufschlägt: dieses ist gänzlich derselbe, wie im Baseler Gemälde, wo er dem Waldb Bruder auf dessen Leuchte aufstromt:

melt, welche Trommel der Fröhlich'sche Nachschnitt (1588) sinnig in einen Totenkopf verwandelte.

Man könnte einwerfen, daß diese auffallende Gestalten-Gleichheit erst bey der Renovation von 1568 durch Hans Hug Klüber, den nicht Wenige geradezu Schüler von Holbein nennen, aus des Letzteren Holzschnitten in das Wandgemälde zurückgetragen worden sey; aber ganz dieselben beyden Todesgebilde befinden sich bereits in dem Klein-Baseler Todtentanzgemälde von „1512“, welchem das Groß-Baseler, gewöhnlich bekannte und genannte, Gemälde in allen Stücken (Reimen und jeder Gestalt) nur nachgebildet worden ist. Demnach waren jene beyden Gestalten wenigstens vor 1568 bereits gegeben, ja auch wohl schon vor 1456.

Dieser Aufschluß läßt uns, wie gesagt, einen Einblick in Holbein's sinniges Verfahren auch bey der jüngsten vorliegenden Anordnung thun. Er ließ jene beyden Todesgestalten nicht an ihrer alten Stelle, sondern ordnete den mit der Schellenkappe der sinnlichen eiteln Königin bey, wie wir gleich sehen werden, auch aus anderweitig bedeutsamer Beziehung; den mit der bezeichnend angebrachten Trommel aber stellt er als Vorreigner zum Brautgemach geradezu dem Herzog und der Herzogin schalkhaft und doch tief ernst zur Seite.

10.

Nicht so gut, wie jene 3 Frauen ist das Kleeblatt der Spieler, Säufer, Räuber (41, 42, 44) bey:

on in den
rdnen, —
eine neue,

enosen ge-
beschlechter
er gerückt
n gepaart
schiebungen
Bezeichnend
über (34.
ende Braut,
gestellt sind.
x, Virgo.)

der Mühe
en.

ein zwey-
elers Ge-
mal den im
der Köni-
im Baseler
Karrenkappe
Der zweyte
n (Bl. 35);

auffschlägt:
er Gemälde,
hte aufstrom-

fammen geblieben, welche durch den erst seit 1545 hinzugekommenen Narren getrennt wurden. Es müßte denn Lehtrier, auch wegen einer näheren beygegebenen ziemlich französischen Beziehung, als der Vertreter der Lust dazwischen stehen, und der Räuber schlöße alsdann das vierblättrige Kleeblatt als der Ausgang der Lüfte.

Ob schon nun in der vorliegenden Folge die weltlichen Männer (wie Kaiser, König, Herzog, Edelmann, Ritter, Graf) sehr getrennt sind (7, 8, 13, 16, 31, 32), so ist doch in ihren und der geistlichen Herren Auftreten so ziemlich noch der ganze Reigen des Reiches oder des Imperii im Mittelalter gekennzeichnet. Obenan noch als die Häupter der Gesellschaft oder der Christenheit Pabst, Kaiser (6, 7); nach letzterem angemessen der König (8), sey es der deutsche oder, was wir als richtiger erkennen werden, der französische. Nach diesen dreyen, die stets unter einander um das Reich und Europa eiferten und kämpften, folgen nunmehr in gehöriger Abstufung geistlich und weltlich: Cardinal (9), um dem päpstlichen Stuhl, auf den er vielleicht hofft, nicht zu fern zu rücken, weshalb auch erst nach ihm Kaiserinn und Königin (10, 11) auftreten, die ihren Herren aber doch auch nicht zu weit abkommen durften. Nach ihnen folgen in ziemlich gleicher Abwechselung Bischof — Herzog (12, 15), Abt mit zugegebener Kechtissin — Edelmann (14, 16), Domherr — Richter (17, 18). Doch sind letzterem gleich der schweizerische Fürsprech und Rathsherr (19,

20) zugetheilt, weshalb ihnen nun auch zur Herstellung des Gleichgewichtes vier geistliche Leute auf einmal folgen: Prediger, Pfarrer, Mönch, Nonne (21, 22, 23, 24). Der jungen Nonne, die an den irdischen Jugendliebten nur zu mächtig zurückdenkt, während die Hände zum Gebet gefaltet sind, reiht sich als erinnernde Folie das herzogsfüllte Alte Weib (25) an. Nach diesen allen kommen die zwey, die dem Tode widerstehen zu können vermeinen — der Arzt, welcher, irdische Hülfe ersinnend, den Ausgang hinauschieben möchte, der Sternseher, welcher aus des Himmels Bahnen die Stunde der Geburt mit allen ihren Folgen zu deuten strebt, und denen der Tod das Glas der Gebrechlichkeit und den Schädel der Selbstbetrachtung vorhält. Darnach bilden die Mammonsbiener — Bucherer, Kaufmann (der eben Land und Ziel erreicht zu haben wähnt) und Schiffer (den das Ziel auf hoher See erreicht), — ein unzertrennliches Kleeblatt. Ihnen folgen aus der Reichsritterschaft nachträglich Ritter und Graf (31, 32), welcher letztere von seiner Gemahlinn durch sein Spiegelbild, den alten Mann, getrennt ist, wofür diese sich, wie gesagt, zwey weibliche Gefährten wählt. Nach diesen paaren sich Krämer und Bauersmann (37, 38) und die ursprünglich schließenden Mutter und Kind (39), denen dann die erst seit 1545 hinzugekommenen 12 Bilder folgen, deren letzte 4 Kindergruppen (48 — 51) dem jüngsten Gerichte (52) vorausgehend, (wohl mit Erinnerung an Offenbarung Johannes 21, 8.

1545 hin-
Es müßte
gegebenen
rtreter der
se alsdann
der Lüfte.

e weltlichen
nn, Ritter,
32), so ist
auftreten so
ober des
enan noch
Christenheit
emessen der
er als rich-
ach diesen
) und Gu-
n gehöriger
) um dem
, nicht zu
Kaiserinn
eren aber
nach ihnen
— Herzog
mann (14,
Bestem
sherr (19,

22, 15 u.) den vier ersten Eingangsblättern (Schöpfung, Versuchung, Ausgang, Fluch) entsprechen, wie das Geben aller Menschen oder der Triumph des Todes (5) dem jüngsten Gericht (52). —

11.

Unverkennbar hat Holbein in seinem Könige (Blatt 8), den Lilienkönig Franz den Ersten von Frankreich (onterfeyt^{*)}); was die treu gehaltene Kopf- und Körpertracht desselben, so wie selbst die Gesichtszüge klar zu Tage legen. Bezeichnend hat der Cölner Nachsich von 1555, also 8 Jahre nach Franzens Tode, an des Gestorbenen Stelle augenscheinlich seinen Nachfolger Heinrich den Zweyten vor den beygehaltenen Lilienteppich an die volle Tafel des sinnlichen Genusses und der irdischen Freude gesetzt, und aus dem Kaiser einen viel älteren anderssichtigen Mann gemacht, als er bey Holbein ist, so daß es fast Karl der Fünfte scheint, der gerade in jenem Jahre 1555 nach Spanien sich zurückzog und 58 Jahr alt (auf Thronen altert man in jedem Jahre — zehn) 1558 am 21 Sept. starb.

Kaiser Maximilian der Erste, Karls Vorgänger,

^{*)} Ein vor 1480 gedruckter deutscher: „Dadendank“, eben so die französische Danse Macabre (J. B. Troyes, 1528. Fol.) geben dem Könige gleichfalls Lilien, dem Kaiser den Reichsadler.

starr, gleichfalls betagt, sechzig Jahre alt, im Jahre 1519. Es liegt in dem Gesichte des Holbeinischen Kaisers vor Augen, daß er jenen habe abbilden wollen, und Keiner wird in dem schönen Bildchen den Kaiser Max verkennen, wie derselbe, je älter er wurde, mit gerade geschnittenem Haupthaar abgebildet zu werden pflegte.

12.

Dieses Kaiser-Blatt ist meist gänzlich mißkannt worden. Man hat nicht beachtet, daß der Kaiser, Recht sprechend, über Ungerechtigkeit erzürnt zu seinem bebend vor ihm stehenden Rathe (?) vorgeneigt, demselben die Spitze seines gebrochenen Schwertes in das Haupt geschleudert hat, gewiß weil jener dem hoffend zum Kaiser aufschauenden armen Bauer sein Recht gekrümmt oder vorenthalten. Siehe da den ritterlichen Kaiser, der den Wahlspruch führte :

Ich bin ein Mann, wie ein andrer Mann,

Nur daß mir Gott der Ehre gann.

Der Tod ruft somit den Kaiser in seiner Würde, im edel geübten Berufe ab, und es ist gewiß nicht ohne, daß, ihm gegenüber, der mit Max und dem Reiche immer hadernde Franzose, Franz der Erste unedel bei Fresken und Säulen dargestellt wurde.

Wir folgern weiter. Offenbar schreitet die Kaiserin (10) so gut wie der Alte Mann und die Alte Frau (nicht auch der Bischoff?) ruhig und mit Würde der Grube entgegen, worauf der Tod (vielleicht die gealterte Am-

me ihrer Kindheit?) überredend sie hinweist. Sie hat ihren Pallast verlassen, nicht von eiteln Zosen und Schranzen begleitet, sondern von schwarz und gesenkten Blickes einherschreitenden geistlichen Fräulein mit dem Rosenkranze, welche vielleicht selbst um den eben gestorbenen kaiserlichen Gemahl der Herrinn Leid tragen, während diese dem eben in die Grube Vorausgegangenen nachsinnt. Dagegen die erschreckende Königin, die sammt Hofzose und Hoffschranzen, wider der Narrentod sich sträubt und laut aufschreit — sollte diese nicht des genießenden Elixienkönigs Gemahlinn seyn?

Wir hätten alsdann in den edel gehaltenen deutsch-kaiserlichen und den irdisch gekonterseyten königlichen Franzosen-Gestalten zugleich ein Denkmal vom Geiste des sinnigen und deutsch gesinnten Künstlers.

hat ih-
ranzen
es ein-
ranze,
aiserli-
se dem
Dage-
t Hof-
sträubt
senden

deutsch-
iglichen
iste des

120 mi

di 120

120 120

120 120

120 120

120 120

120 120

120 120

120 120

120 120

120 120

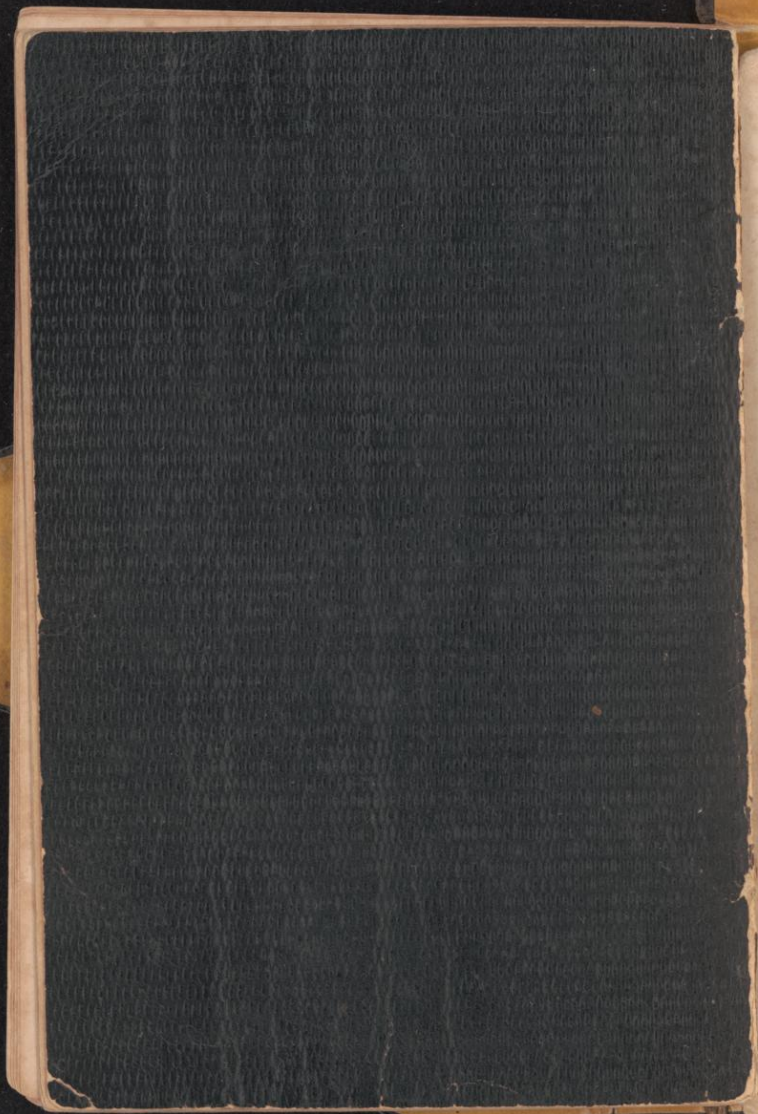
120 120

120 120

120 120

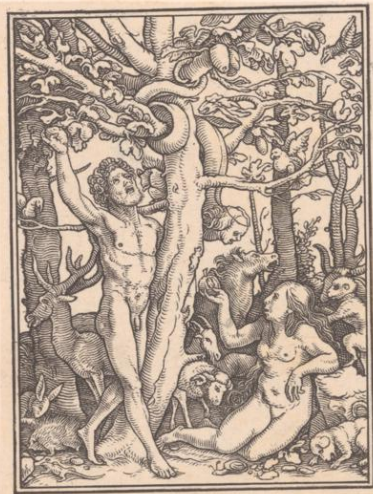
120 120

120 120





1.



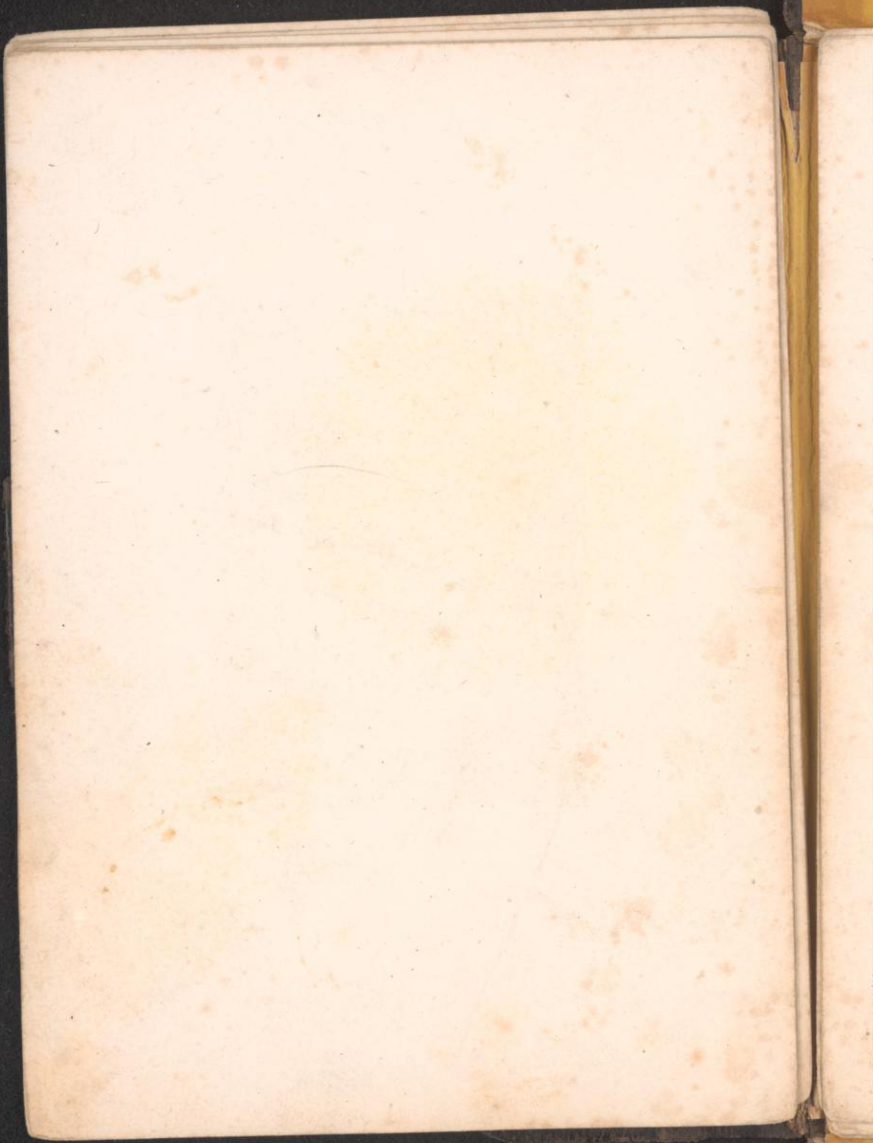








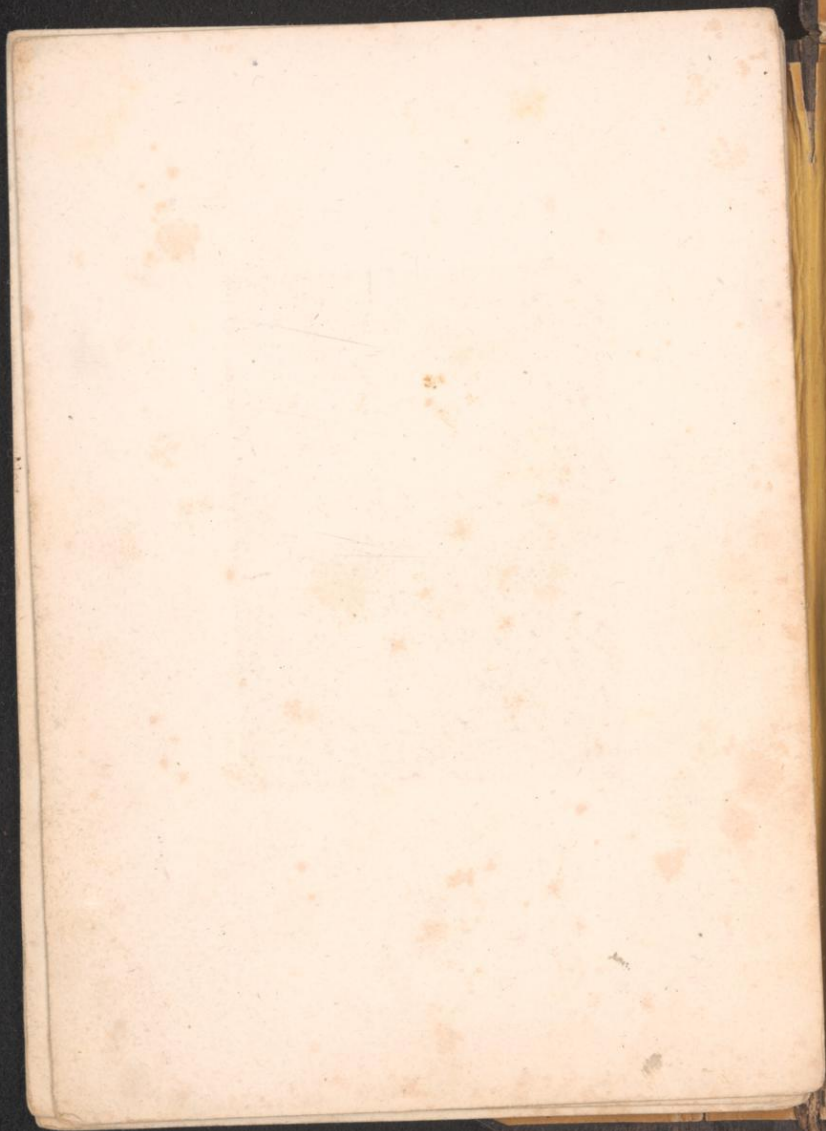
6.





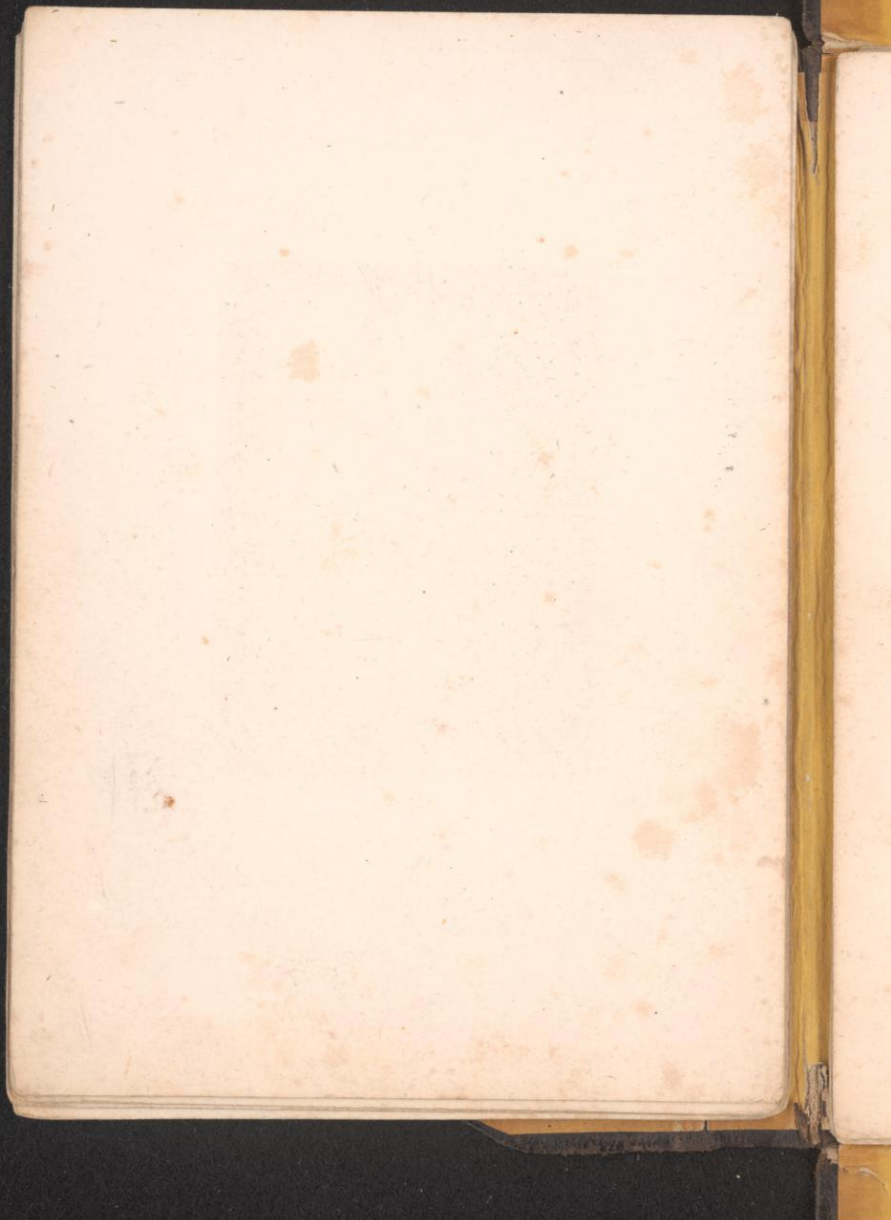
7.





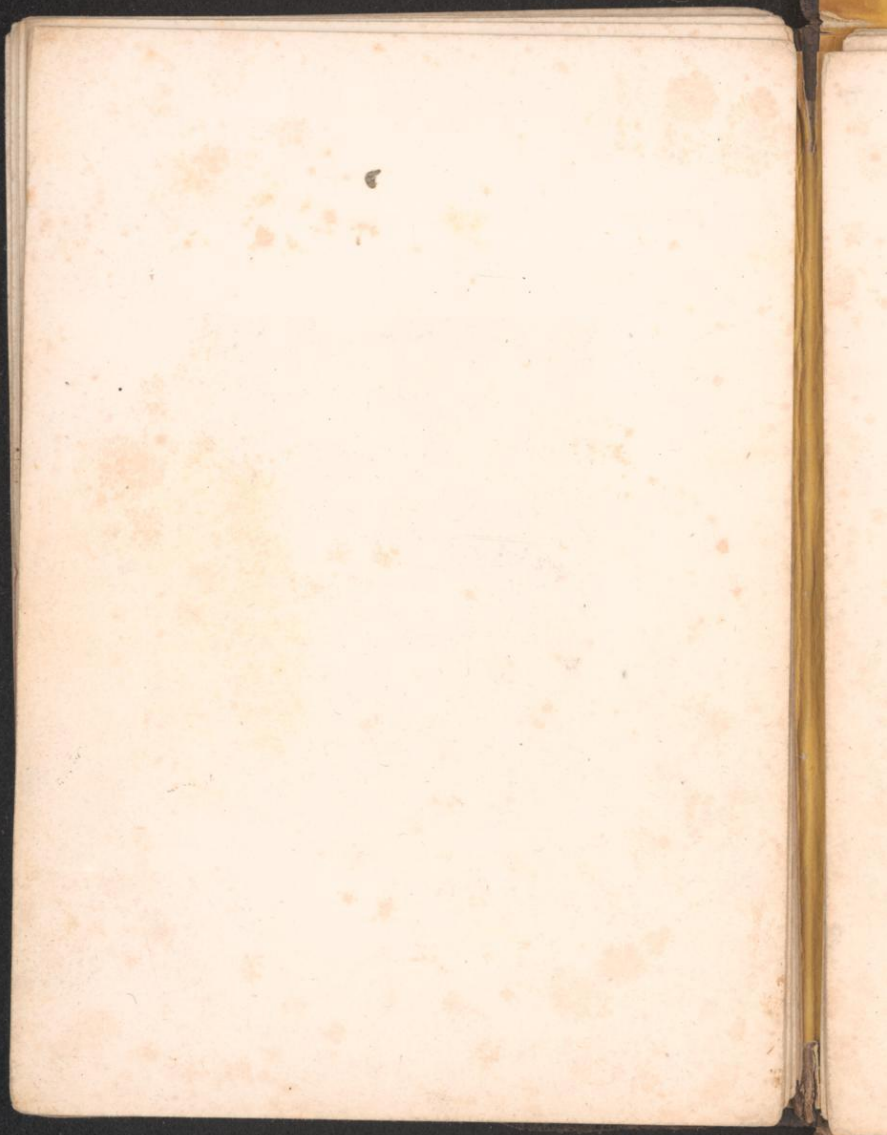


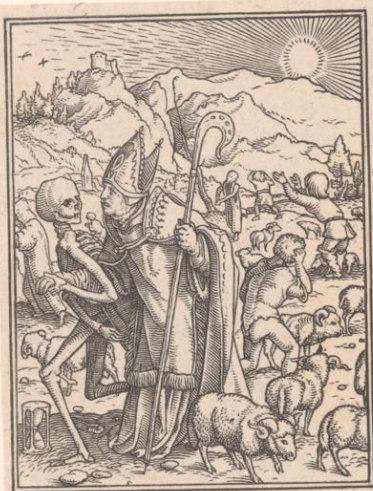
9.

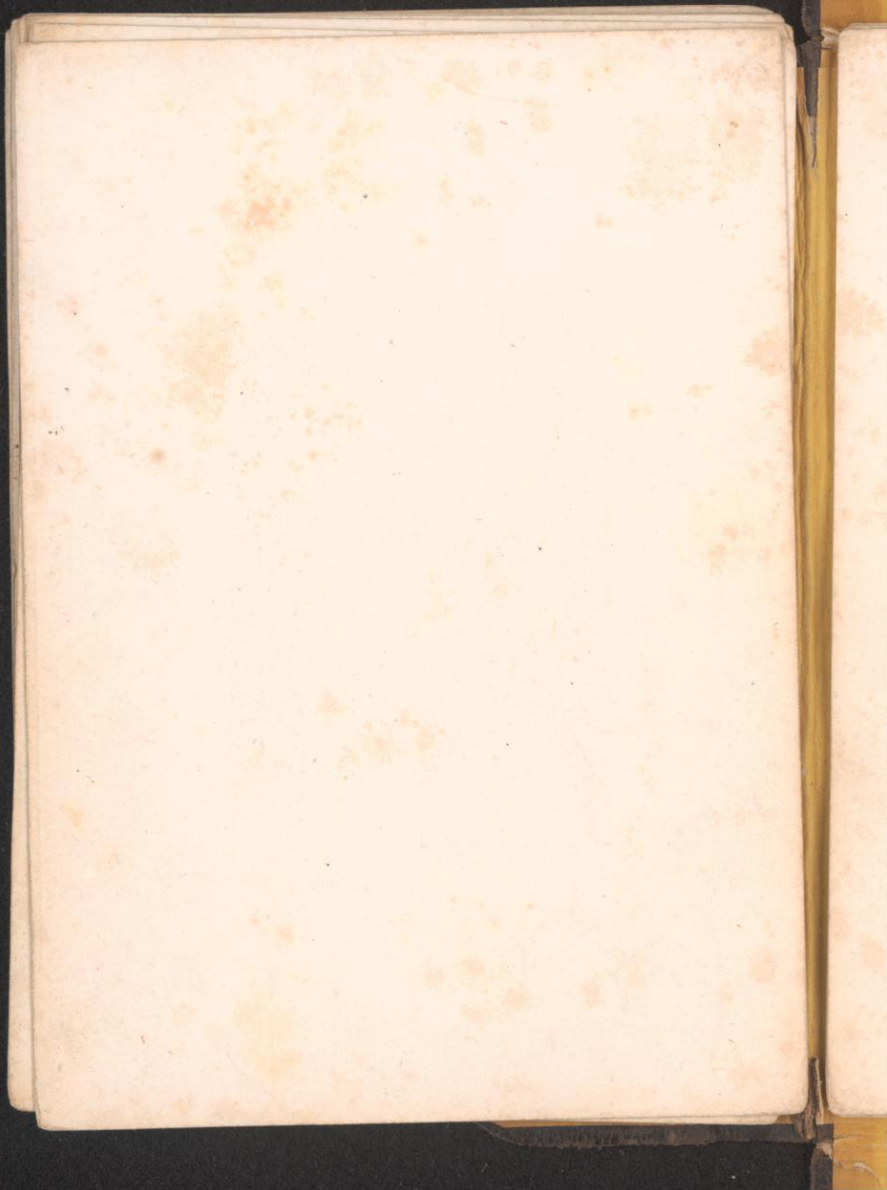




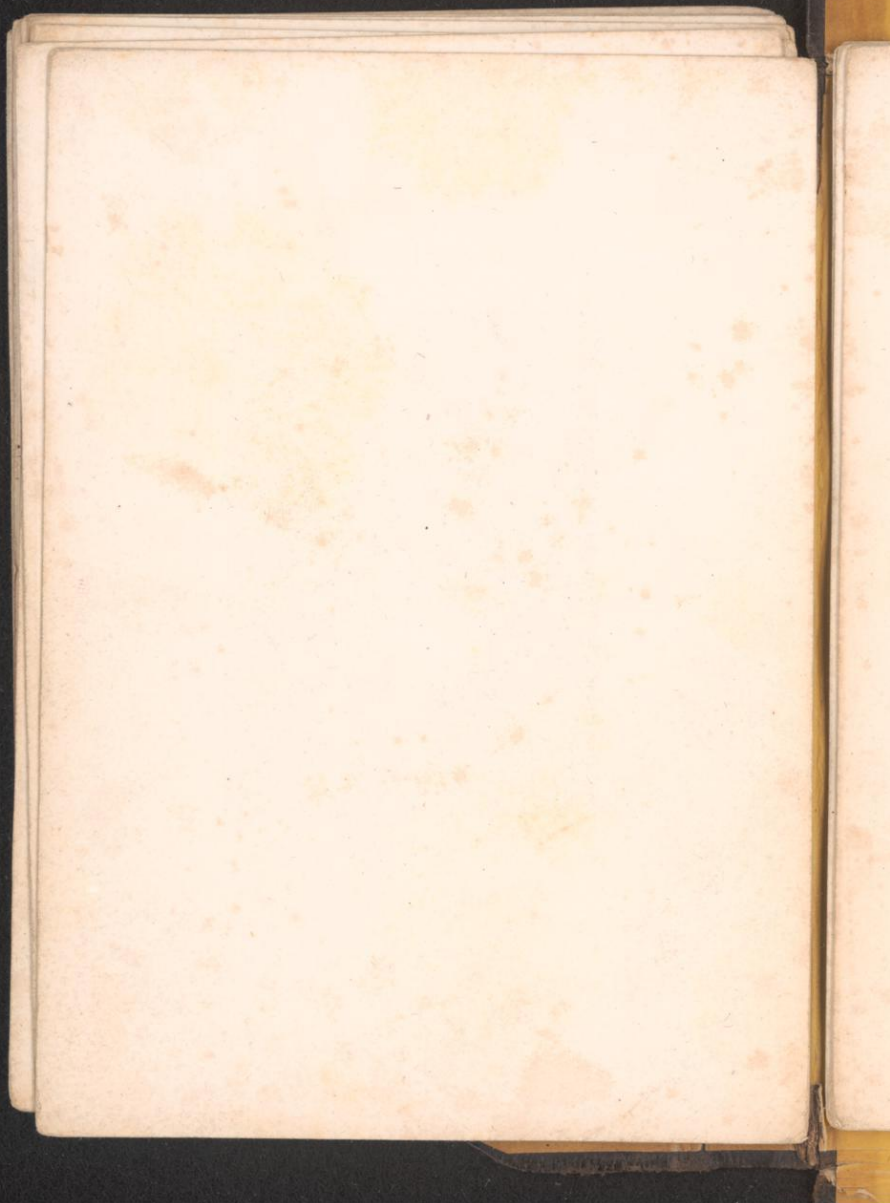














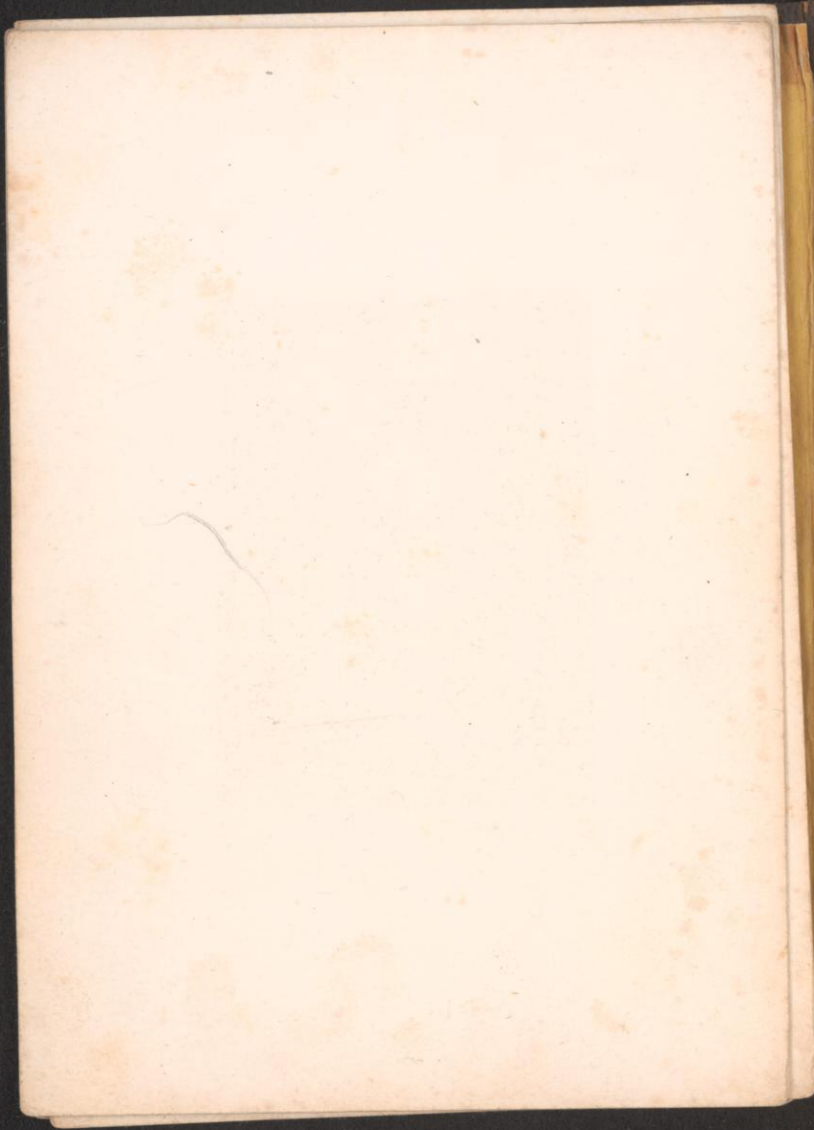




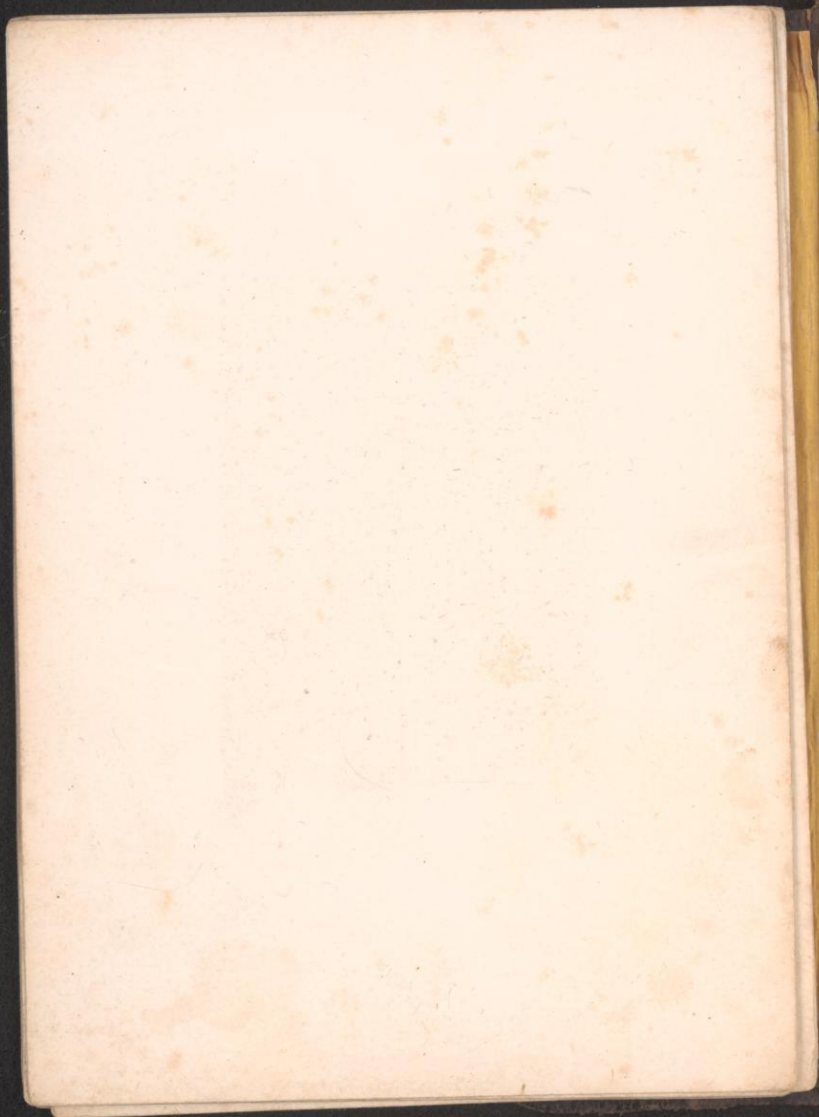
16.



17.









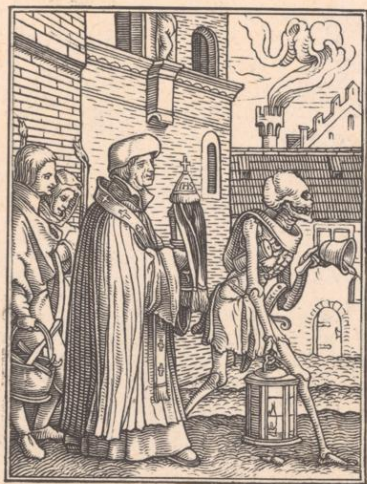
19.

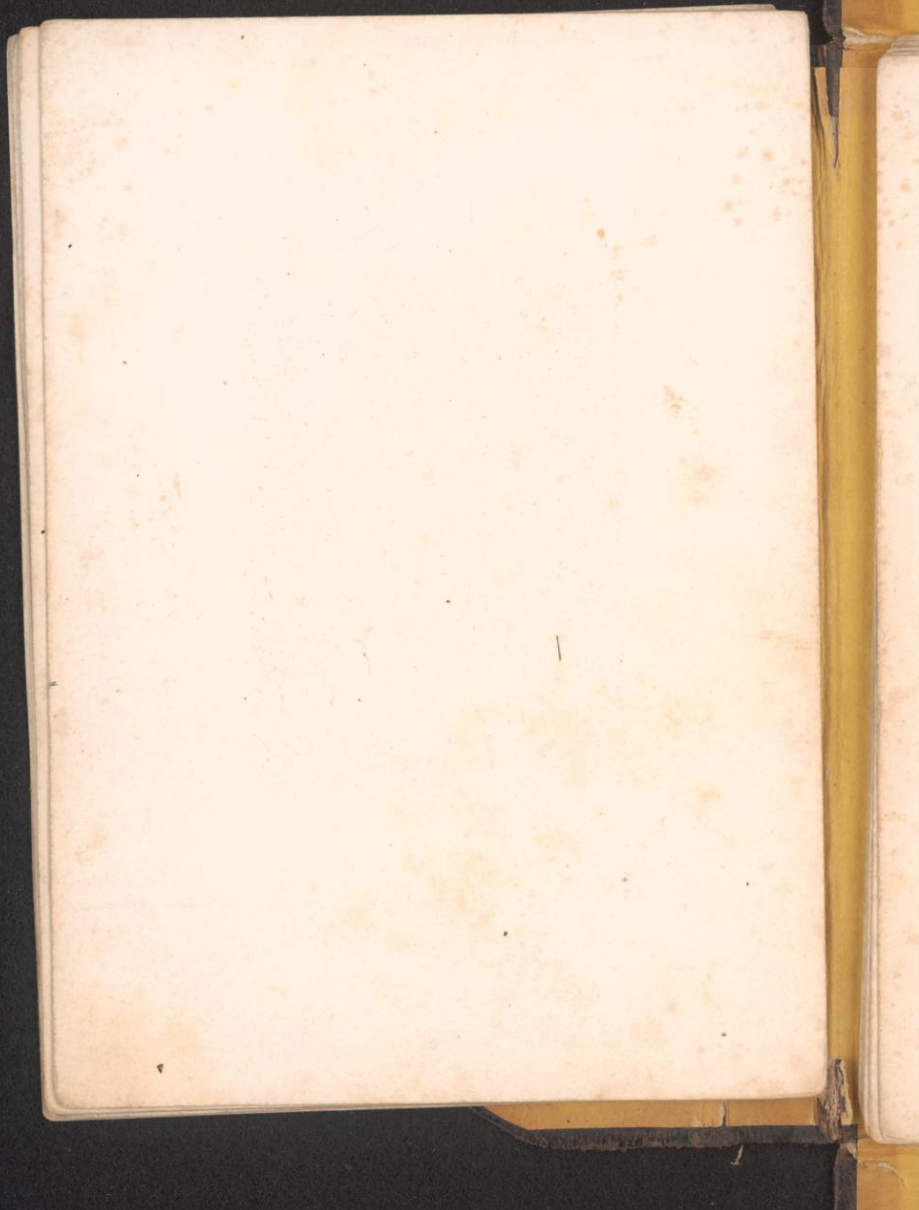












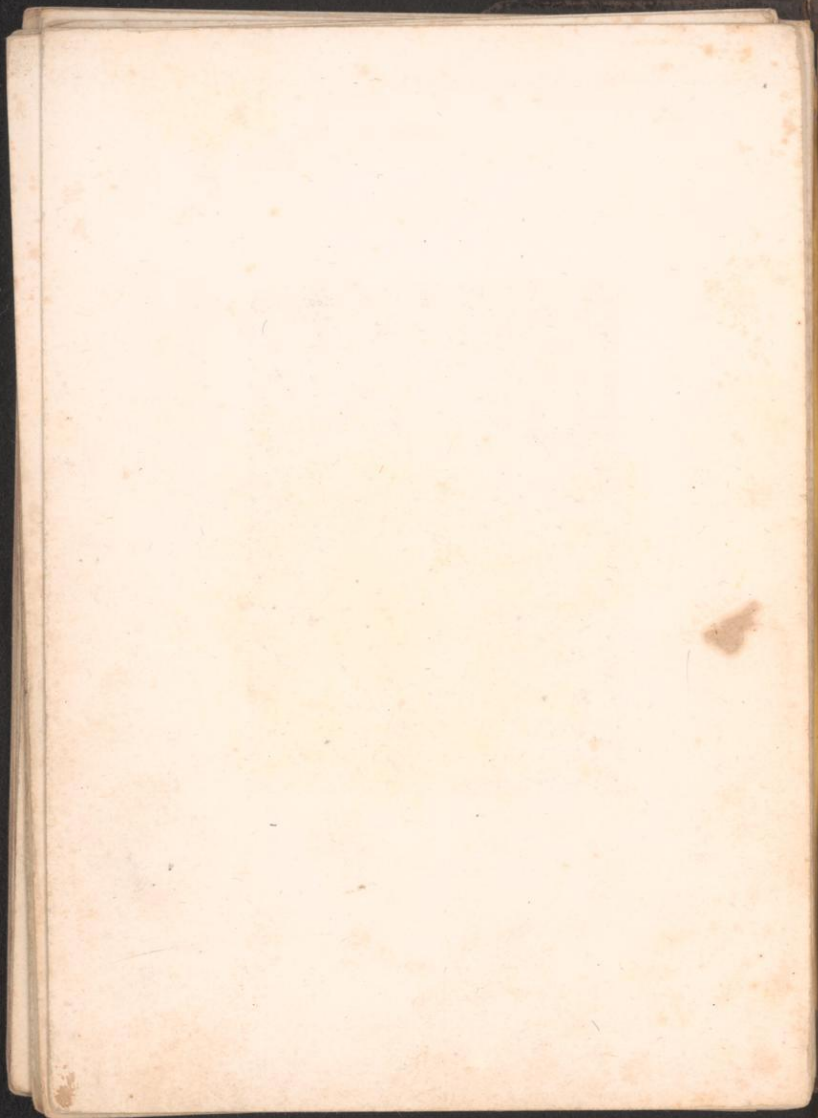


25.



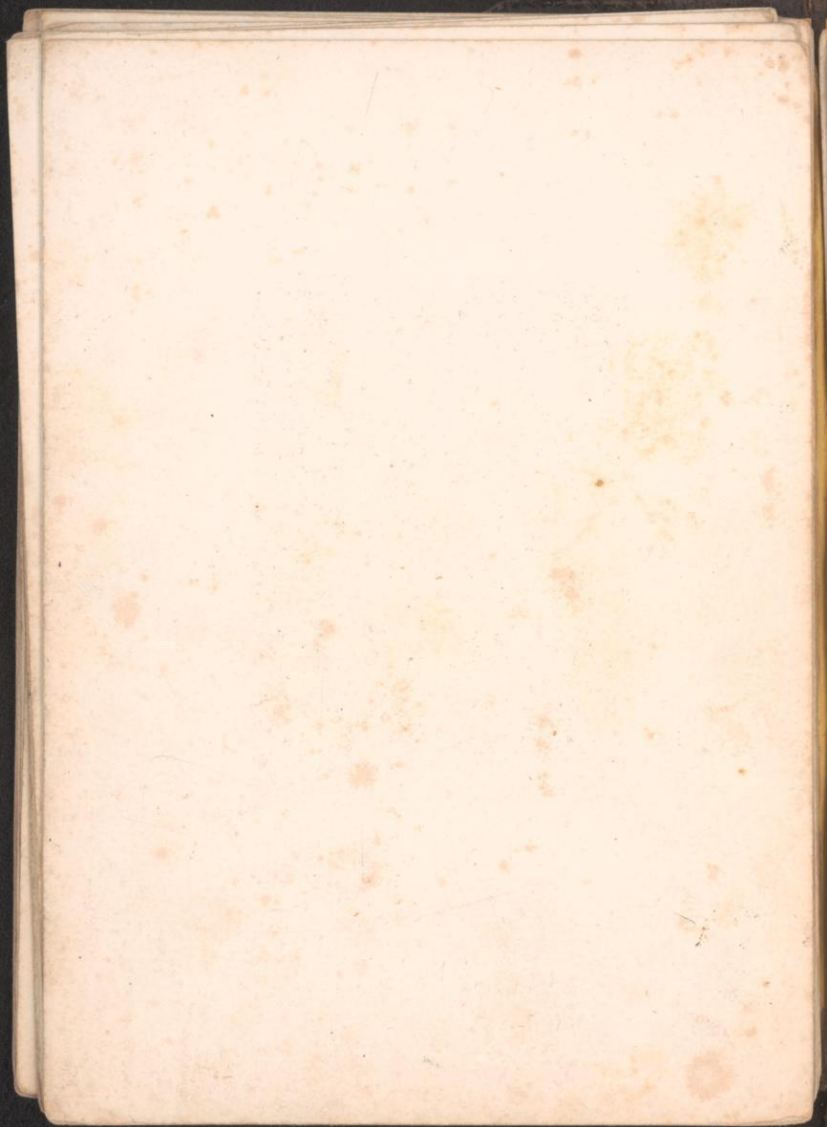




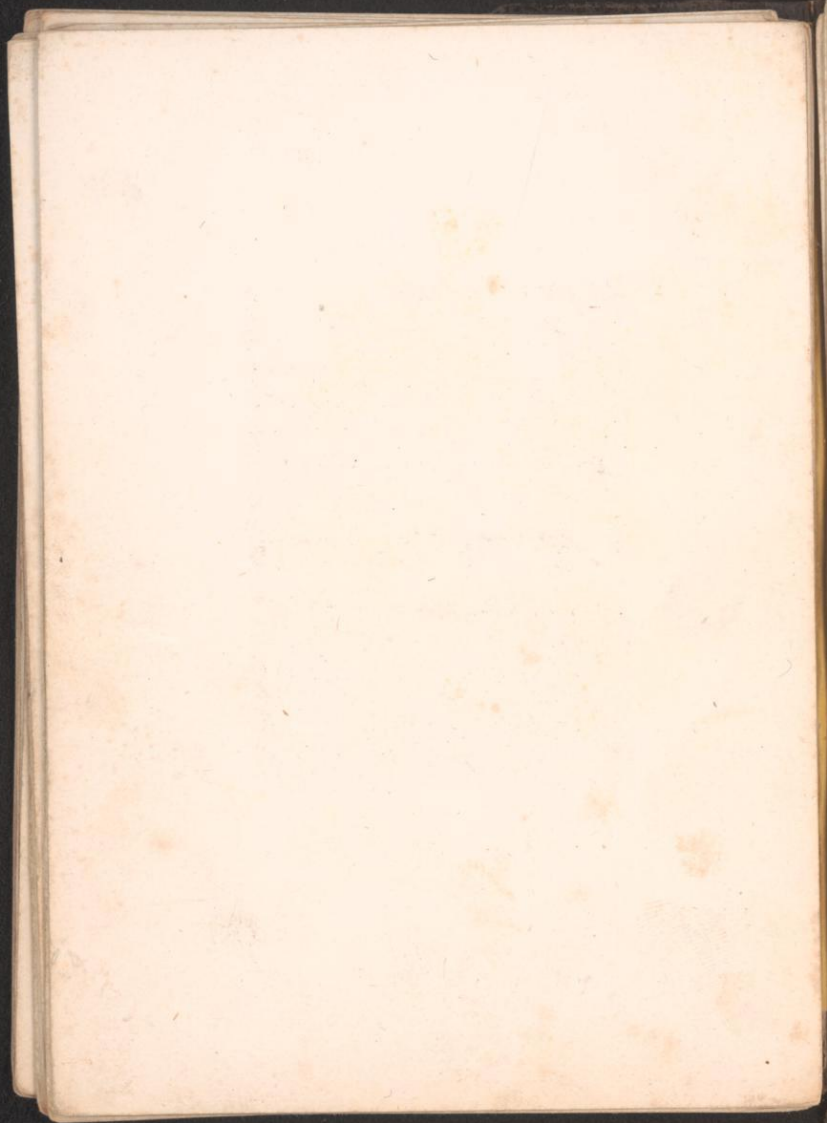




27.















31.



32.





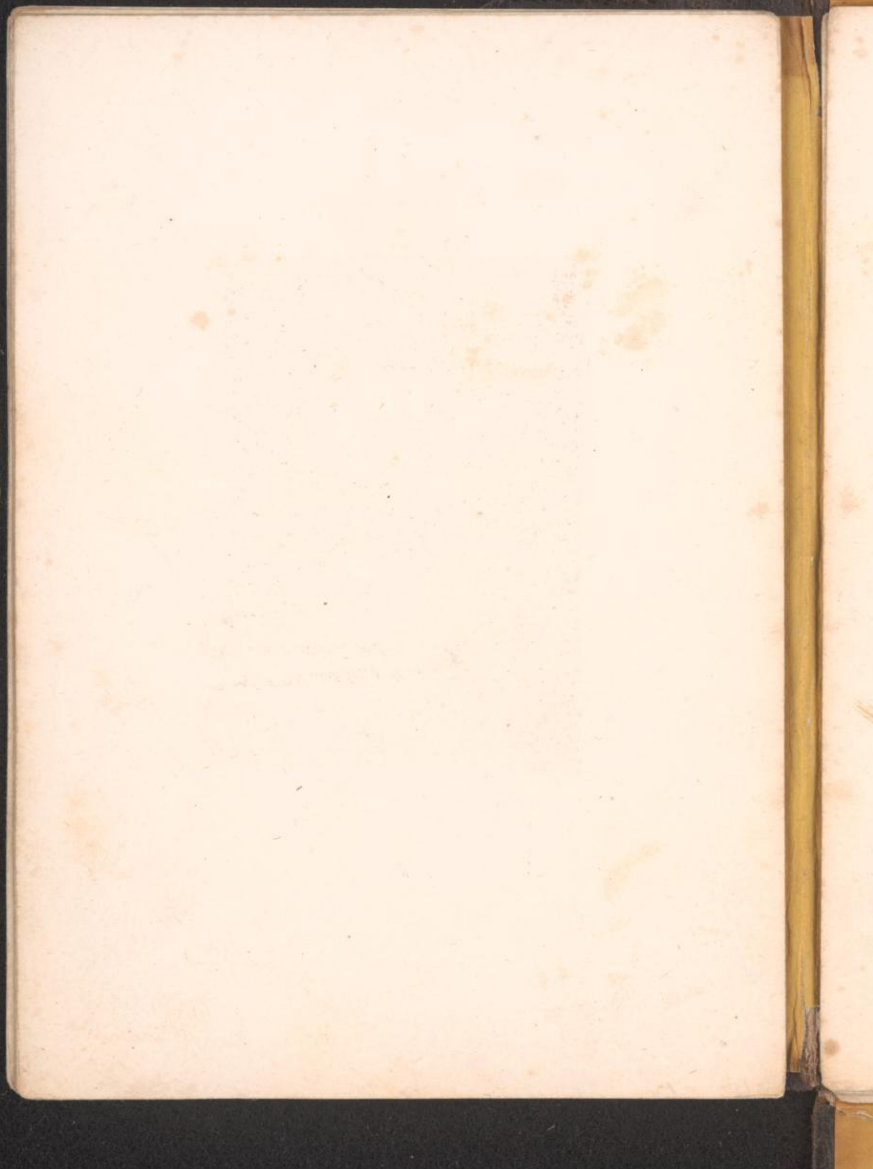
33.



34.

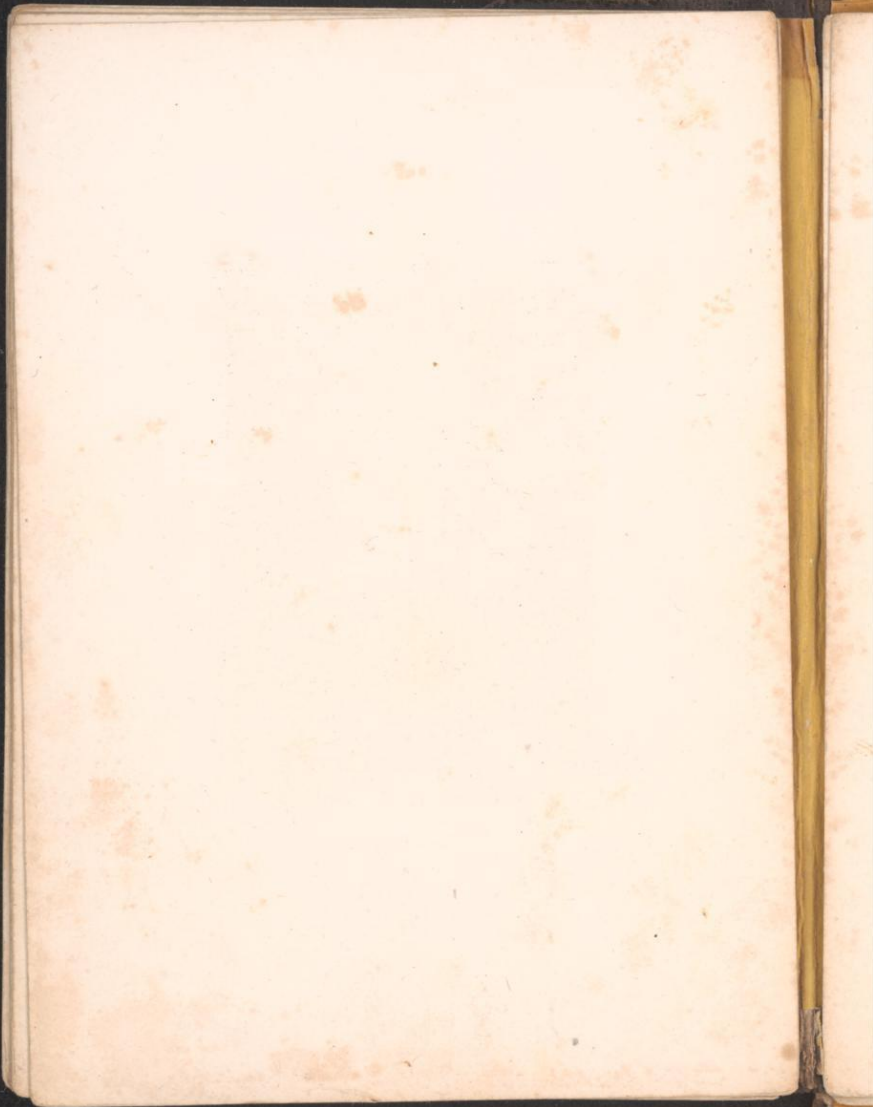


35.



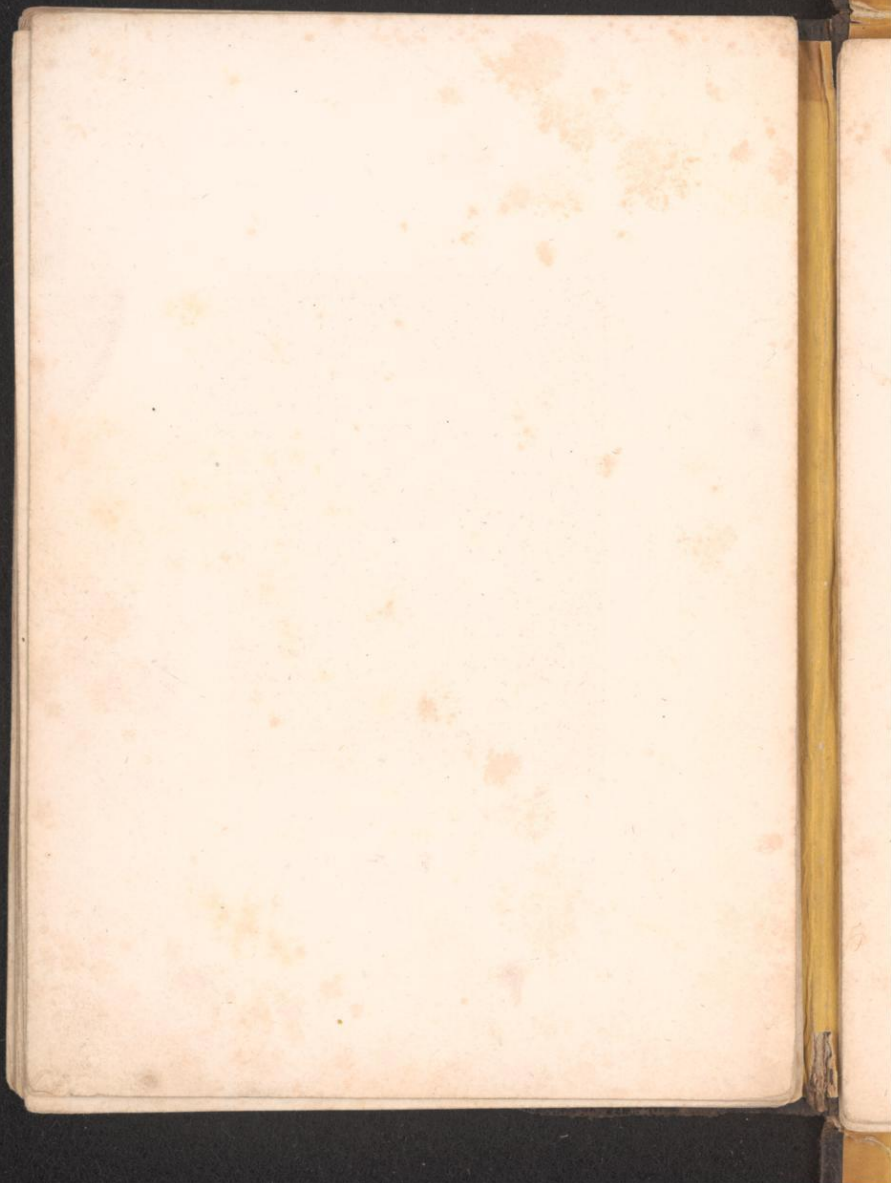


36.



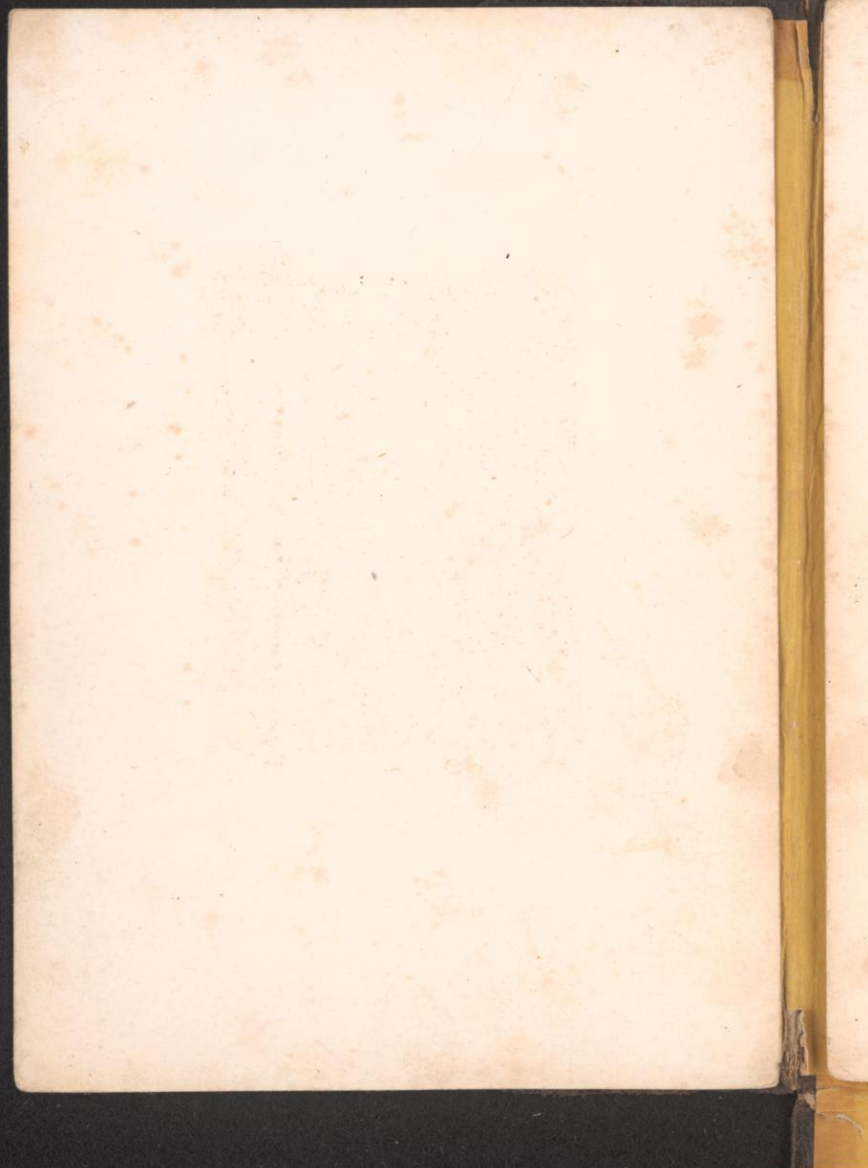




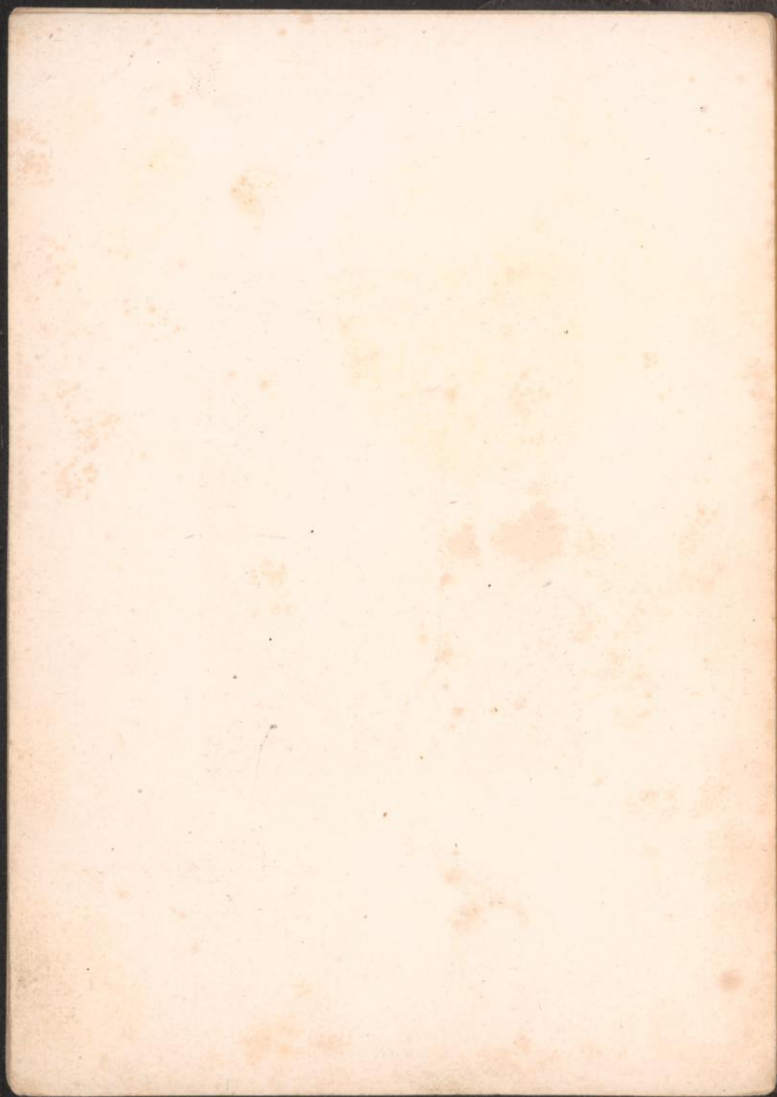






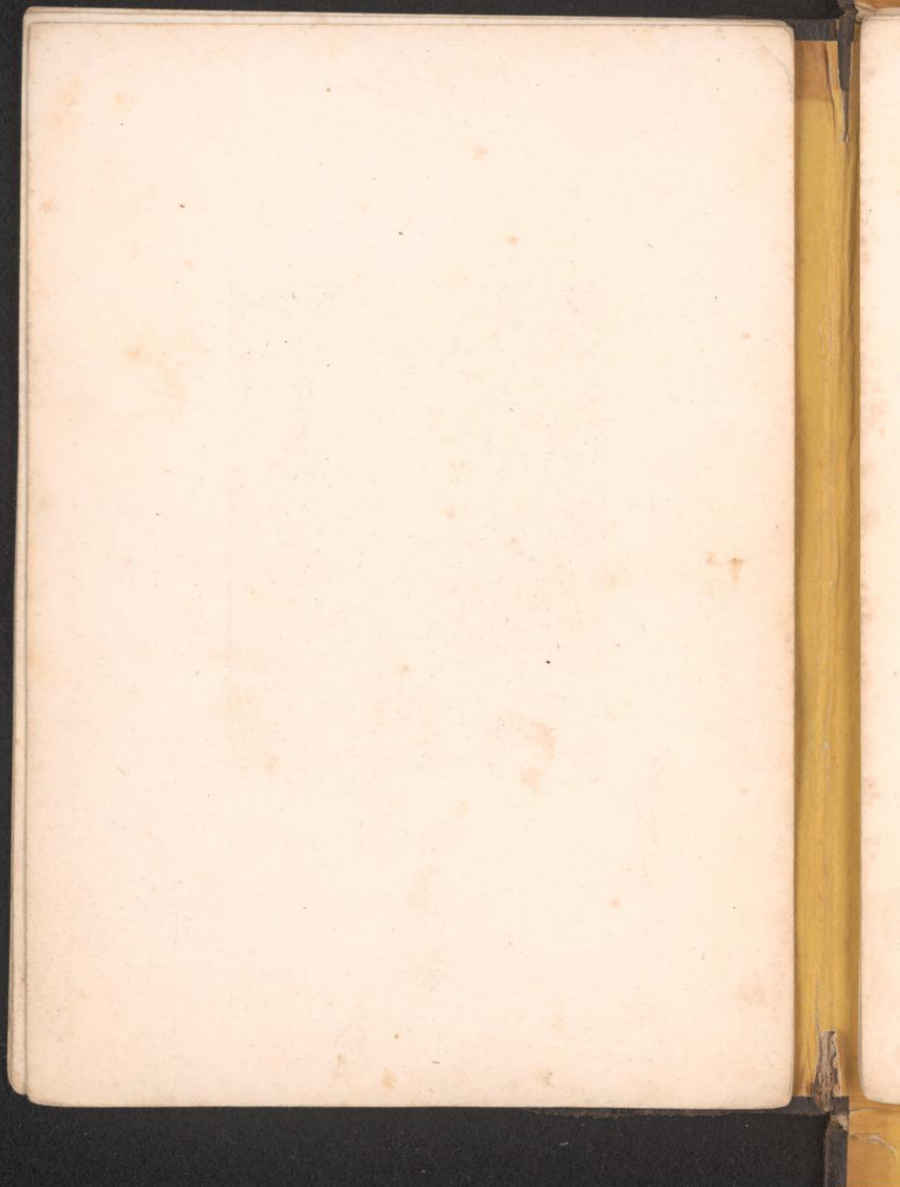








43.





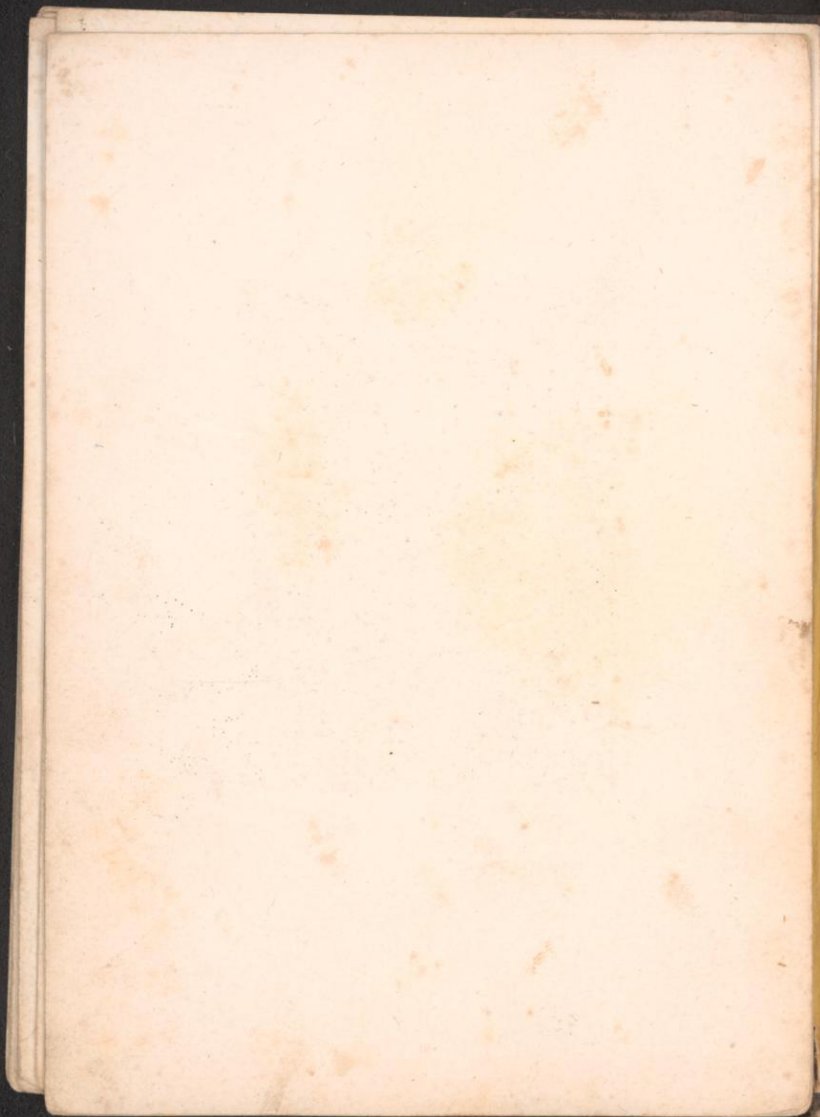
43.







45.





46.



47.



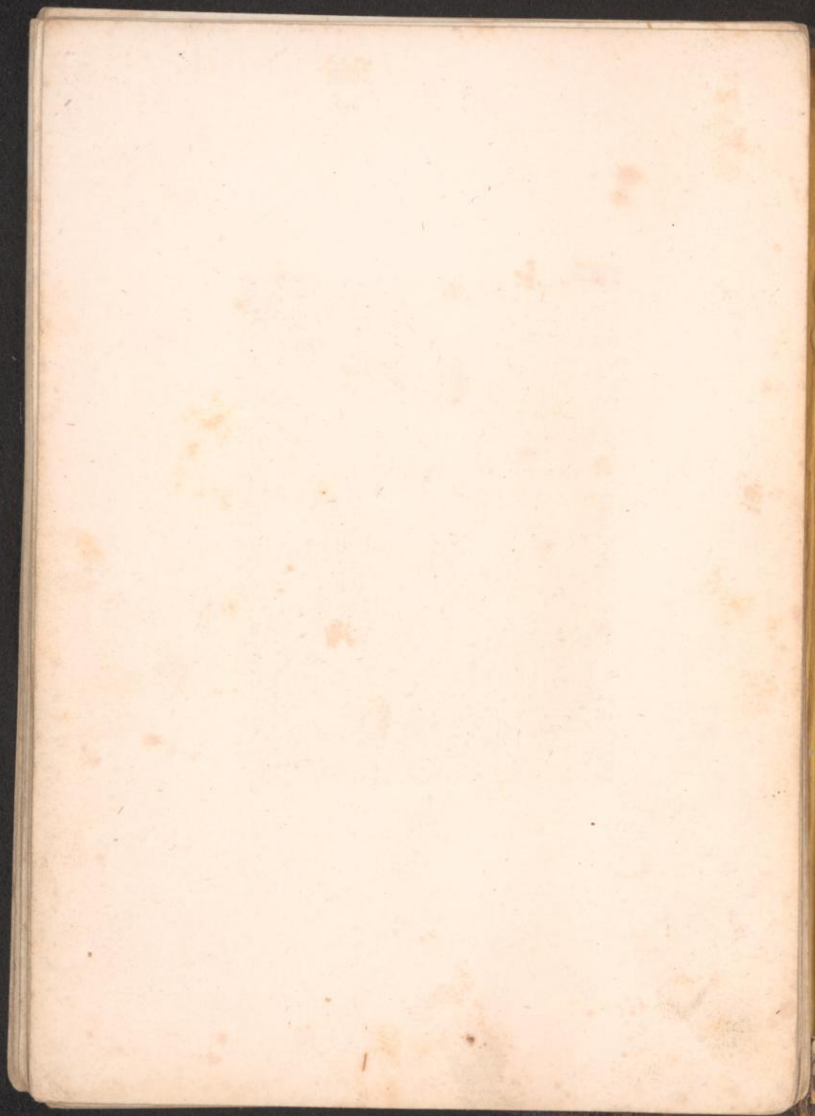
48.



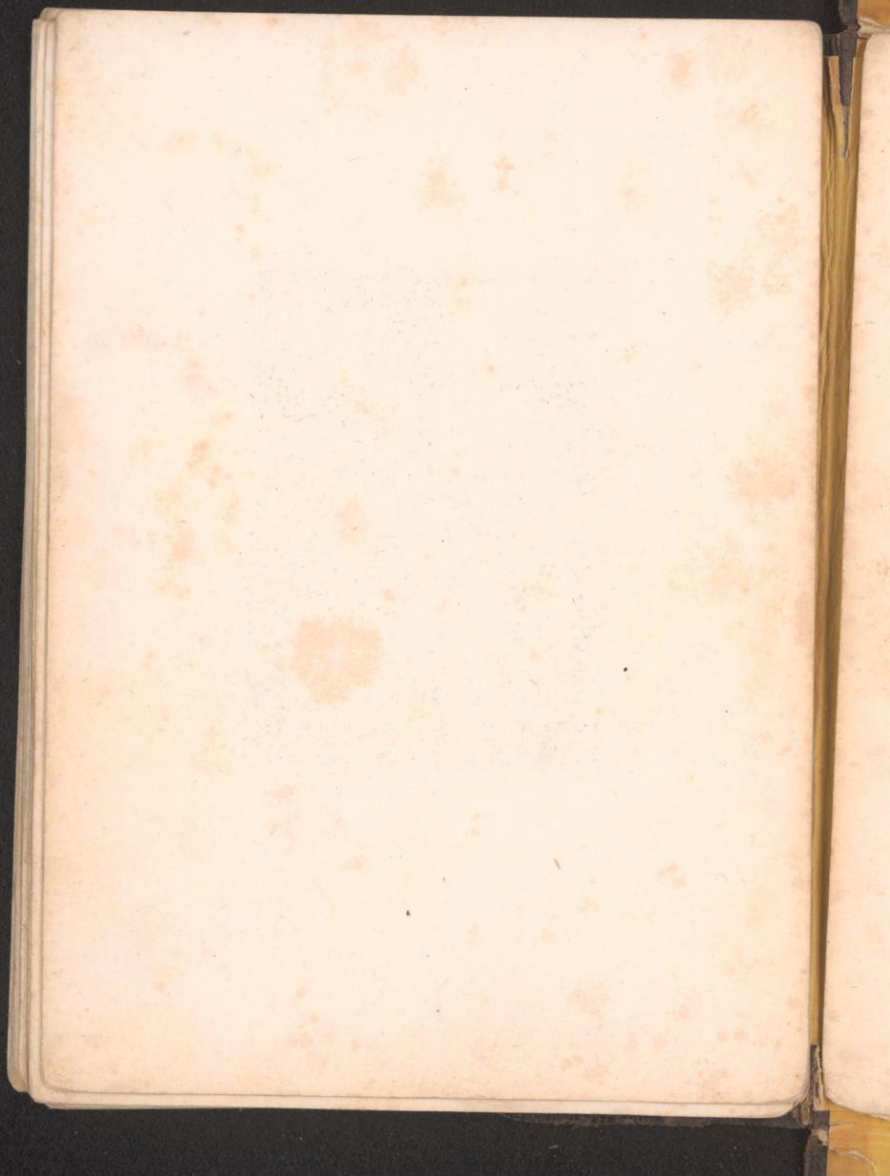
49.



52.







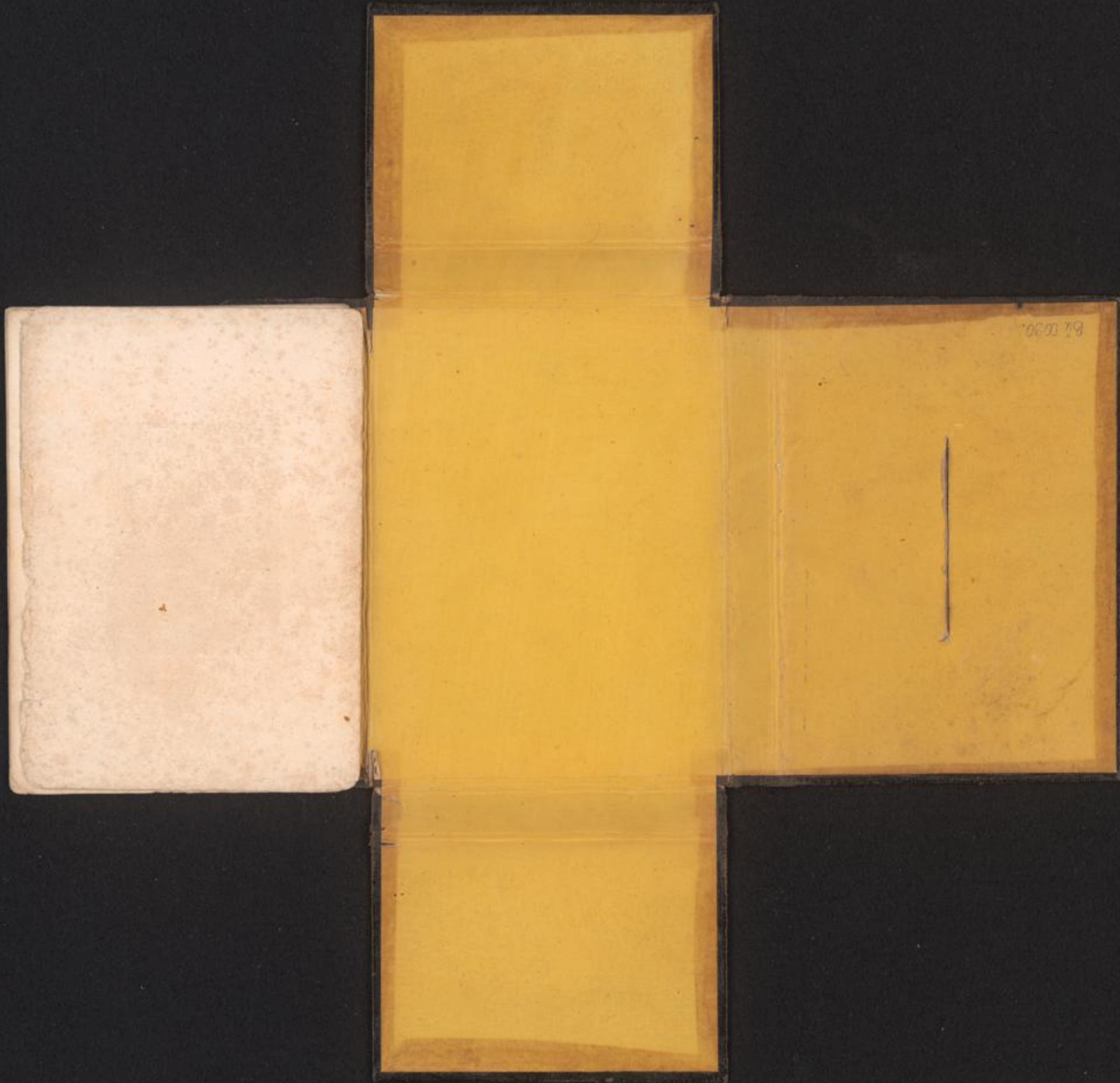


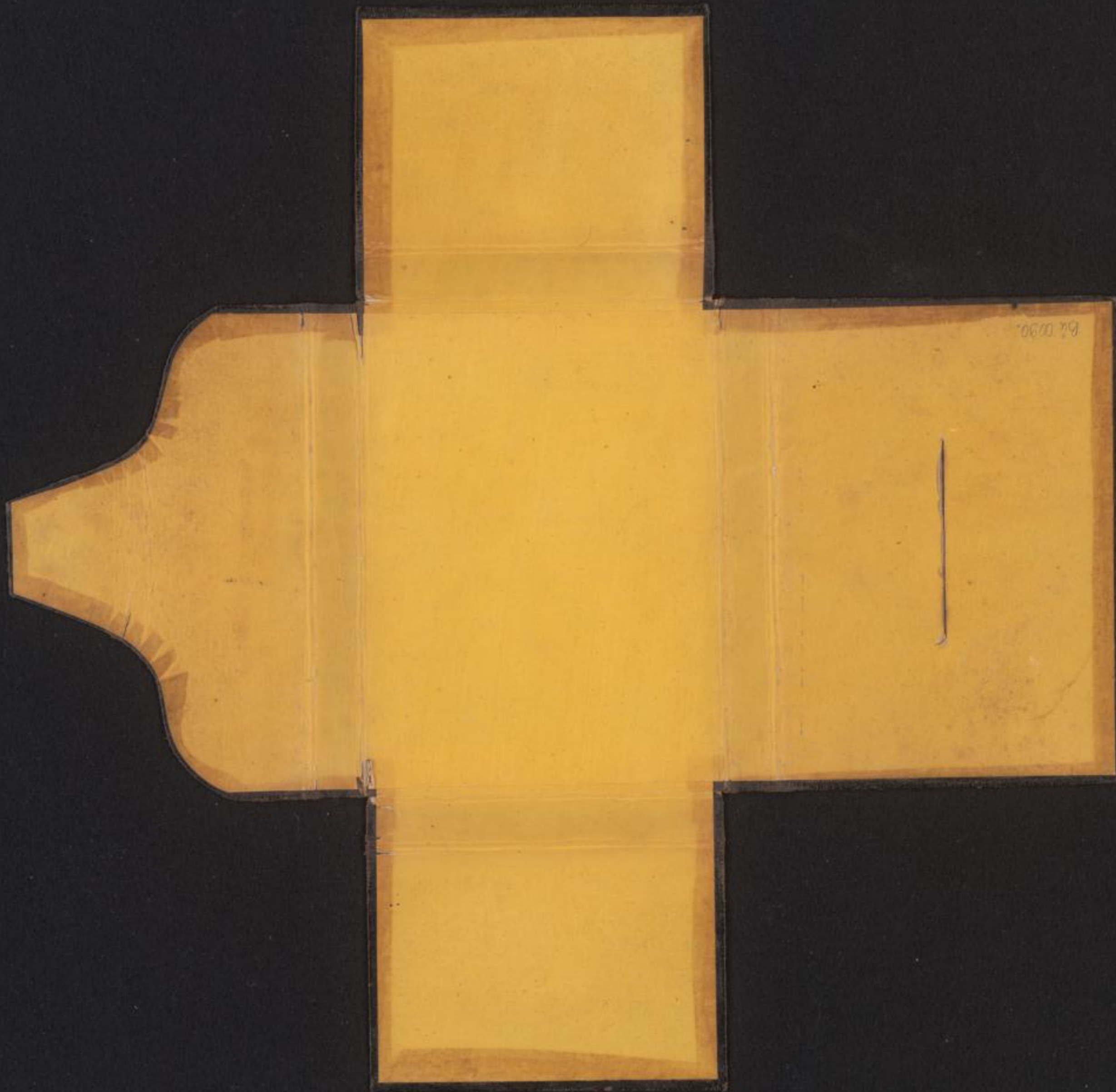
52.





53.





82.0090.





Holbeins Todtentanz



